

Hundsfelder Stadtblatt



Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und
Mittwoch früh. — Preis pro Monat
50 Pf., ausschließlich Votenlohn
bzw. Postgebühren.
Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptredakteur Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil
Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D. XI 37 700. Anz.-Preis 1. 4
Fernsprecher: Breslau 490 44 — Postcheck-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Mittel-
meterzeile 4 Pf., für die Zertzeile 12 Pf.
Anzeigen werden bis Dienstag bezw.
Freitag Mittag 12 Uhr angenommen.
Größere bzw. Anzeigen mit schwierigerem
Text 1 Tag vorher.

Nr. 100

Mittwoch, den 15. Dezember 1937

33. Jahrg.

Der Genfer Zweckverband

Der Austritt Italiens aus der Genfer Entente ist eigentlich nur die logische Folge der faschistischen Politik und eine Verkräftigung des Antikominternbündnisses, das durch Deutschland, Italien und Japan gebildet wird. Er ist wohl auch den Großmächten, die noch an dieser verstaubten Einrichtung hängen, nicht überraschend gekommen, denn schließlich hat Italien sich in den letzten Jahren zum größten Teil schon gar nicht mehr an dem Genfer Geschäft beteiligt.

Durch die amtliche deutsche Erklärung zu dem italienischen Schritt wird die Einmütigkeit der deutsch-italienischen Zusammenarbeit noch einmal stark unterstrichen. Gleichzeitig werden wiederum die Gründe dargelegt, die Deutschland zu seiner ablehnenden Haltung gegenüber Genf veranlaßt und ihm Grund genug gegeben haben, eine Rückkehr nach Genf nie wieder zu erwägen.

In der amtlichen deutschen Erklärung wird der Genfer Zweckverband als das herausgestellt, was er von jeher war und im Laufe seines 17jährigen Lebens geblieben ist: ein „Zweckverband einzelner Nutznießer der Versailler Regelung“. Es war ein Hohn, den Genfer Bund als einen Friedensstifter zu bezeichnen. Denn die Gründer des Bundes wollten ja ganz etwas anderes. Sie wollten in Genf das Versailler Diktat verewigen und gleichzeitig den Vorrang der sogenannten Siegermächte des Weltkrieges für alle Zeiten festlegen. Genf erwies sich als völlig verständnislos gegenüber der politischen Entwicklung und war eifersüchtig darauf bedacht, den politischen Zustand nach dem Kriege aufrechtzuerhalten und fest zu verankern.

Eine traurige Bilanz, die Genf heute nach mehr als einhalb Jahrzehnte währendem Leben ziehen muß: Drei Großmächte gehören dem Bunde nach dem Austritt Italiens nicht mehr an, die vierte, Amerika, hat sich von vornherein abseits gehalten. So bleiben denn nur noch drei Großmächte in diesem traurigen Völkerverband: Frankreich, England und Sowjetrußland. Ihnen gefellen sich noch eine Reihe kleinerer und mittlerer Staaten, die sich einmal um die Mitgliedschaft im Genfer Bund bewarben, weil sie dadurch am besten ihre Existenz zu sichern glaubten. Viele von ihnen haben bereits ihren großen Irrtum eingesehen, und wenn sie dennoch heute in dem Genfer Bund sind, so machen sie aus ihrer Enttäuschung doch kein Hehl und erwägen, ob es nicht besser ist, sich die hohen Mitgliedsbeiträge zu sparen und den drei Großmächten zu folgen, die einer Einrichtung den Rücken gekehrt haben, die doch nur noch ein Scheinleben führt.

Japan zog zuerst die Konsequenz aus dem Verlassen des Genfer Klubs, indem es bereits im Februar 1933 seinen Austritt erklärte. Deutschland folgte am 14. Oktober des gleichen Jahres, als ihm die Gleichberechtigung in der Abrüstungsfrage verweigert wurde. Sieben Jahre lang hatte es fühlen müssen, daß der Genfer Bund nichts weiter ist als der Testamentvollstrecker des Versailler Zwangsfriedens. Italien hat erst jetzt die Folgerung aus dem Versagen und der Unfähigkeit des Genfer Bundes gezogen, obwohl Mussolini diesen Schritt schon erwog, als Genf die schandbaren Wirtschaftssanktionen über Italien verhängte und eine völlig verständnislose Haltung gegenüber äthiopischen Fragen einnahm.

Wenn es heute noch eine Großmacht gibt, die mit Genf zufrieden ist, dann ist das Sowjetrußland. Die Sowjets haben den Völkerbund zu einer Stätte der Intrigen und dunklen Mächenschaften herabgewürdigt, der von ihnen dazu auszuweichen worden ist, dem Bolschewismus die Wege nach Europa frei zu machen. Es wird immer ein trauriges Kapitel in der französischen und englischen Politik bleiben, daß die beiden Länder sich dem Terror des Bolschewismus in Genf aussetzen und sich gelegentlich auch in das Schlepptau der kommunistischen Internationale, die ihr Hauptbetätigungsfeld nach Genf gelegt hatte, nehmen lassen. Der Bolschewismus hatte sehr bald erkannt, daß der sogenannte Kollektivismusgedanke, der in Paris und London geboren wurde und genährt wird, die beste Tarnkappe für die kommunistischen Weltrevolutionen abgab. So haben wir denn Moskau, Paris und London oftmals einmütig Arm in Arm (siehe Spanienfrage) und erkannten den Mißbrauch des sogenannten Friedensbundes immer mehr und mehr. Er ist heute ein Instrument in der Hand jener Mächte, die durch ihn ihre Interessenpolitik sanktionieren lassen und ihn dazu mißbrauchen, um die kleineren und mittleren Staaten als Stimmvieh bei der Stange zu halten.

Der Genfer Bund liegt längst im Sterben, und auch die drei noch verbleibenden Großmächte werden sein Hinscheiden nicht aufhalten können. Das Weltgeschehen ist über ihn hinweggegangen wie es über alle Einrichtungen hinweggehen wird, die einen Zustand bereinigen wollen und nicht den Grundfaß des ewigen Fließens und der ständigen Entwicklung anerkennen wollen. Außerdem ist dieser Bund auf einer Lüge aufgebaut, und schon deshalb konnte das Genfer Gebäude nicht ewig sein.

Die chinesische Hauptstadt erobert.

Nanking von Japanern besetzt

Peking wird wieder Hauptstadt

Die chinesische Hauptstadt Nanking ist nach einer Meldung aus Tokio am Montag von den japanischen Truppen vollkommen besetzt worden.

Nach Einnahme der einzelnen Tore konnten die durch das Osttor nach Nanking eingedrungenen japanischen Truppenteile ihre Erfolge ausweiten und über freies Feld bis an die Kriegsschule vorstoßen, die besetzt wurde. Weiter schoben die Japaner ihre Stellungen nordwärts in Richtung auf Jukweishan vor. Andere Abteilungen drangen vom Südbahnhof des Vurpurberges auf das Taipingtor vor, um sich mit den in die Stadt eingedrungenen Truppen zu vereinigen.

Die japanische Agentur Domei bestätigt die bereits von ausländischer Seite gebrachte Meldung, daß nach dem Fall von Nanking in Peking, der früheren chinesischen Hauptstadt, eine neue Regierung eingesetzt werden soll, die den Anspruch erheben wird, die Vertreterin nicht nur Nord-, sondern auch Mittel- und Südkinas zu sein. Die neue Regierung in Peking werde somit an die Stelle der Nanking-Regierung treten, die mit dem Verlust ihres Regierungssitzes, Nanking, zusammengebrochen sei. Die neue Regierung in Peking werde die verschiedenen „Friedensauschüsse“ zusammenfassen, die in der letzten Zeit in Nordchina gebildet worden sind.

Die provisorische Regierung wird in drei Kommissionen aufgeteilt werden: in eine gesetzgebende, eine vollziehende und eine richterliche. Die gesetzgebende Kommission wird von Tang Erhho, der als Wissenschaftler und Staatsmann einen Ruf genießt, geleitet werden. Er war früher einmal Innen- und Finanzminister gewesen. Tang Erhho wird einen neuen Verwaltungsapparat in China aufziehen. Seiner Kommission werden bekannte Männer angehören. Die Exekutivkommission wird von Wang Komin, dem Finanzminister und Gouverneur der Bank von China, übernommen werden, während die richterliche Kommission von dem früheren Justizminister Tang Kang übernommen wird.

Rückgabe des Habsburger Vermögens

Beschluß des österreichischen Ministerrats

Der österreichische Ministerrat hat, wie amtlich mitgeteilt wird, beschlossen, in Durchführung des Gesetzes über die Aufhebung der Landesverweisung und die Rückgabe des Vermögens des Hauses Habsburg die Vermögensrückgabe nunmehr durchzuführen.

Nachdem mehrere Häuser in Wien und Wertpapiere im Betrage von 250 000 Schilling sowie verschiedene Gebrauchsgegenstände bereits früher ausgefolgt wurden, werden der amtlichen Mitteilung zufolge nunmehr nachstehende Güter den Habsburgern zurückgegeben: Schloß und Park Laxenburg bei Wien, Schloß und Park Mürzsteg in Steiermark, die Herrschaft Orth mit dem Schloß Edartsau, die Güter Böggstall, Mannersdorf am Leithagebirge und Bösendorf in Niederösterreich, Krampen in Steiermark und Matighofen in Niederösterreich, ferner die Einrichtung des Schlosses Neuberg in Steiermark. Diese Schlösser und Güter waren nach dem Umsturz dem Invalidenfonds übereignet worden, in dessen Besitz auch der Lainzer Tiergarten bei Wien und die Donauinsel Lobau übergegangen waren. Die beiden letzten Grundstücke, ferner der Hofkeller in Wien und sonstiger kleiner Hausbesitz wurden teils in das Eigentum des Staates, teils in das Eigentum der Gemeinde Wien übergeben.

Dazu wird in der amtlichen Mitteilung noch erklärt, daß all dieser Grundbesitz nahezu erträgnislos war und daß die Invaliden auch in Zukunft durch den Staat sichergestellt würden.

Delbos in Belgrad

Besuche bei Stojadinowitsch und Prinzregent Paul

Der französische Außenminister Delbos traf am Sonntag in Belgrad ein. Am Bahnhof wurde Delbos von Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch und Mitgliedern der Regierung begrüßt. Danach begab sich Delbos in die französische Gesandtschaft. Im Verlauf des Vormittags schrieb sich Delbos im Hofmarschallamt in die Besuchsbücher der königlichen Familie ein, worauf er Stojadinowitsch im Außenministerium seinen Besuch abtastete.

Mittags wurde Delbos vom Prinzregenten Paul in Audienz empfangen. Hieran schloß sich ein Frühstück.

Amerikanisches Kanonenboot versenkt

Von japanischer Fliegerbombe getroffen.
Auch drei Tankschiffe gesunken

Bei einem japanischen Luftangriff auf Nanjing wurde das auf dem Yangtse in unmittelbarer Nähe der Kampfhandlungen liegende amerikanische Flussschiff „Panah“ von einer Fliegerbombe getroffen und zum Sinken gebracht. Auch drei amerikanische Tankschiffe erlitten Treffer und sanken. Die Zahl der Opfer an Toten und Verletzten ist noch nicht bekannt.

Das Kanonenboot „Panah“ hatte außer der Besatzung von 65 Mann etwa 50 Zivilpersonen an Bord, darunter vier amerikanische Bottschaftssekretäre. Das Schiff wurde von den amerikanischen Pressevertretern als schwimmende Funkstation zur Übermittlung von Nachrichten nach Amerika benutzt. Auch verschiedene amerikanische Filmberichterstatter befanden sich unter den Passagieren.

Der japanische Botschafter in China, Kawagoe, hat dem amerikanischen Botschafter Johnson telegraphisch das Bedauern der japanischen Regierung über diesen Zwischenfall ausgesprochen, und der japanische Flottenkommandant, Admiral Hasegawa, hat sich bei einem Besuch auf dem amerikanischen Flaggschiff „Augusta“ wegen des Zwischenfalls bei dem amerikanischen Admiral Darnell entschuldigt.

Der amerikanische Botschafter in Tokio stattete dem japanischen Außenminister Hirota im Zusammenhang mit dem Zwischenfall einen Besuch ab. Dabei drückte, wie verlautet, Hirota dem Botschafter das tiefe Bedauern der japanischen Regierung aus.

Staatssekretär Hull empfing den japanischen Botschafter, der erklärte, daß der japanische Außenminister beim amerikanischen Botschafter in Tokio einen Entschuldigungsbefehl gemacht habe. Hull habe, so wird in Washington gemeldet, in schärfster Weise betont, daß die Entschuldigung keinesfalls ausreiche. Die U.S.A.-Regierung werde in Tokio Vorstellungen erheben, sobald nähere Einzelheiten über den Zwischenfall in China vorlägen.

Chef der polnischen Luftwaffe in Berlin

Besuch bei den Spitzen der deutschen Wehrmacht

Der Chef der polnischen Luftwaffe, General Raski, der auf Einladung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, mit seiner Begleitung, Oberstleutnant Stachon und Major Szul, in Berlin eintraf, machte Besuche beim Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, beim Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, beim Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, und beim Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Stumppf.

Der polnische General, in dessen Begleitung sich auch der polnische Militär- und Luftattaché in Berlin, Oberstleutnant Szymanski und sein Gehilfe, Major Steblich, befanden, ehrte im Beisein vom Vertreter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, General der Flieger von Weyendorff, die Gefallenen des Weltkrieges durch Niederlegung eines Kranzes im Ehrenmal Unter den Linden.

„Wahlen“ in der Sowjetunion

90 Millionen unter schärfster Kontrolle an der Wahlurne

Am Sonntag wurden in der Sowjetunion die lange vorbereiteten „Wahlen“ durchgeführt, an denen sich 90 Millionen Menschen beteiligen sollen. Die meist in Schulen oder öffentlichen Gebäuden untergebrachten Wahllokale waren von 6 bis 24 Uhr geöffnet. Die Wähler begaben sich teils „organisiert“, d. h. in Gruppen unter Führung besonderer Agitatoren, teils einzeln zu den Wahllokalen. Dort wurden ihnen die mit dem Namen des jeweiligen Kandidaten versehenen Stimmzettel ausgehändigt, die dann nur noch von den Wählern in Umschläge gesteckt und in die Urne geworfen werden mußten.

Es wird mit einer nahezu vollständigen Beteiligung der Wahlberechtigten gerechnet, da bei den umfassenden Kontrollmaßnahmen kaum jemandwagen kann, den „Wahlen“ fernzubleiben. Die vollständigen Wahlergebnisse dürften jedoch erst in einigen Tagen vorliegen. Die Moskauer Blätter bemühen sich natürlich, die Wahlaktion in der Sowjetunion auch im Sinne der weltrevolutionären Agitation auszuwerten.

Die Auslandskredite Deutschlands

Abkommen für ihre Aufrechterhaltung
Verhandlungen über ein neues Abkommen für Aufrechterhaltung der bankmäßigen Auslandskredite Deutschlands (Stillhalteabkommen) für die Zeit nach dem 1. März 1938 sind nach zweiwöchigen Besprechungen mit befriedigendem Ergebnis abgeschlossen worden. Sie haben diesmal in London und einige Monate früher als sonst stattgefunden und erwiesen sowohl die erfolgreichen Anstrengungen, die von Deutschland seit Jahren zur Lösung des Problems gemacht worden sind, wie den Geist gegenseitigen Verständnisses zwischen den im In- und Ausland beteiligten Kreisen.

Der Gesamtumfang der durch die jährlichen Kreditabkommen geregelten deutschen Auslandskredite ist seit Oktober 1931 von einem Gegenwert von rund sechs Milliarden Reichsmark auf einen solchen von etwas unter einer Milliarde Reichsmark zurückgegangen, wobei zur Verminderung zwar auch die Abwertung ausländischer Währungen erheblich beigetragen hat, ein wesentlicher Teil des Abbaues jedoch durch die deutschen Zahlungen in Reichsmark auf Regiskonto erfolgt ist. Die Reichsmark, als welche die Regiskonto vorwiegend verwendet wird, hat sich für den ausländischen Reiseverkehr in Deutschland als sehr förderlich erwiesen. Ihre bisherige Handhabung ist auch für das 1938er Abkommen vorgegeben. Der neue Kreditvertrag ist wiederum für ein Jahr abgeschlossen. Hierbei ist vorgesehen, daß im Laufe des Jahres 1938 eine Verlängerung des Abkommens von zwölf auf fünfzehn Monate erfolgen kann.

Während im wesentlichen das Abkommen unverändert fortgesetzt wird und eine Rückführung der Kredite durch Devisenzahlung wiederum unterbleibt, enthält es insbesondere zwei Neuerungen. Die eine ist der allmähliche Ersatz von Krediten, die den Erfordernissen des internationalen Kreditverkehrs nicht so entsprechen, wie es für den deutschen Kredit und die ausländischen Bankinstitute erwünscht ist, durch regelrechte Remboursskredite. Eine weitere Veränderung des Abkommens bedeutet es, daß unbenutzte Kredite von Banken an Banken nicht gestrichen werden, auch wenn sie schon seit längerer Zeit nicht in Anspruch genommen worden sind. Die Erfahrung zeigt, daß auch im letzten Fall bei entsprechender Entwicklung des Auslandsgeschäftes der Kunden der deutschen Banken und Bankiers eine Wiederbenutzung sehr wohl in Frage kommen kann. Dagegen kann man annehmen, daß seit längerer Zeit nichtbenutzte direkte Kredite eines einzelnen industriellen oder kommerziellen Schuldners tatsächlich keine Verwendungsmöglichkeit mehr haben; diese Kredite werden, wenn seit zwei Jahren dauernd nicht mehr benutzt, als erloschen betrachtet.

Im Jahre 1931 hat die Deutsche Golddiskontbank für Rechnung des damals geschaffenen Garantieverbandes der deutschen Wirtschaft die Bürgschaft für gewisse Prozentfaktoren aller Kredite übernommen, die von den ausländischen Banken im Kreditabkommen gebunden wurden. Der Betrag dieser Bürgschaften hat sich von ursprünglich annähernd 500 Millionen Reichsmark Gegenwert auf etwa 85 Millionen Reichsmark Gegenwert erniedrigt. Mit der Zeit ist die Deutsche Golddiskontbank durch Liquidierung oder Haftentlassung von verbürgten Schuldnern im Ausmaße von einigen Millionen Reichsmark zum alleinigen Schuldner ausländischer Gläubiger in fremder Währung geworden. Diese Eigenverpflichtungen der Deutschen Golddiskontbank werden unter dem neuen Abkommen bezahlt. Um eine gleichmäßige Bezahlung aller Gläubiger herbeizuführen, ist vorgesehen, daß hierbei gewisse Garantieverpflichtungen für die bisherigen Schuldner von einigen Auslandsgläubigern auf andere umgelegt werden. Durch diese Regelung gelangen etwa 10 v. H. der Verpflichtungen der Deutschen Golddiskontbank zur Erledigung. Im übrigen bleiben die bei der Garantieübernahme ursprünglich vorgesehenen, in der Gläubigerwährung vereinbarten Rückzahlungsraten der Deutschen Golddiskontbank weiterhin gesichert.

Die Neutralität der Schweiz

Kein Austritt aus der Genfer Entente

Der Austritt Italiens aus dem Genfer Interessentenklub hat in der Schweiz die Bestrebungen verstärkt, die darauf hinauslaufen, die volle Neutralität der Schweiz wiederherzustellen, die 1920 beim Anschluß der Schweiz an den Genfer Bund durch die Londoner Erklärung zu einer differentialen Neutralität geworden war.

In bestimmten Kreisen hofft man jedoch scheinbar immer noch, daß sich die Genfer Entente reformieren lassen könnte. Andererseits hält man sich vor Augen, daß jetzt von den Nachbarländern der Schweiz, mit denen sie durch sprachliche und kulturelle Bande verbunden ist, zwei bedeutende Länder dem Bunde nicht mehr angehören. Das gäbe Veranlassung, die Neutralitätsfrage schärfer als bisher in den Vordergrund zu stellen und von dem sehr fragwürdigen Artikel 16 (Durchmarschrecht) entbunden zu werden.

Der Bundesrat hat sich auch mit dieser Angelegenheit befaßt und ist angesichts der gegenwärtigen außenpolitischen Lage zu der Auffassung gekommen, daß ein eidgenössischer Neutralitätsauftrag und eine Neutralitätsabstimmung die Stellung der Schweiz in Genf und ebenso international nur erschweren würden. Der Bundesrat habe bereits im Dezember vergangenen Jahres den Völkerbund von der Priorität des Neutralitätsgrundgesetzes bei allen internationalen Maßnahmen verständigt; das Land könne also nicht zu Sanktionen veranlaßt werden, wenn seine Neutralität dadurch in Gefahr gerate. Der Nationalrat habe durch einen Neutralitätsbeschuß im Frühjahr diese Stellung der Regierung noch bekräftigt. Ein Durchmarschrecht für Armeen, die auf Grund eines Völkerbundsbeschlusses marschieren, habe die Schweiz von jeher abgelehnt.

Im Bundesrat hat Bundespräsident Motta einen Bericht über die Abkehr Italiens von Genf erstattet. Er wird einen schriftlichen Bericht über die Lage vorbereiten, in die die Schweiz durch diesen Schritt versetzt wird. Dabei ist an einen Austritt aus der Genfer Entente nicht gedacht. Der Bundesrat wird seine Beschlüsse, gestützt auf diesen schriftlichen Bericht, fassen.

Nationalspanische Truppen greifen an

An drei Stellen die rote Front eingedrückt

Die Truppen General Francos sind, wie in Paris eingetroffene Berichte besagen, an zahlreichen Frontabschnitten nach heftiger Feuertorbereitung durch Artillerie und Bombenflieger überraschend zum allgemeinen Angriff vorgebrochen. Vor Toledo, bei Brunete und bei Teruel wurden die roten Stellungen in breiter Front eingedrückt. Die erbitterten Kämpfe sind überall noch im Gange; sie scheinen sich jedoch bereits zum Nachteil der Bolschewisten zu wenden. In unterrichteten Kreisen will man wissen, daß es sich um den Beginn der Generaloffensive der nationalen Heere handelt.

Neue Kirchenverordnung

Wiederherstellung der Ordnung in der Evangelischen Kirche

Zur Wiederherstellung der Ordnung in der Deutschen Evangelischen Kirche ist auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche durch den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kroll, die folgende Verordnung erlassen worden:

§ 1. Die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche liegt bei dem Leiter der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei. Dieser ist befugt, nach Anhörung der Kirchenregierungen der Landeskirchen Verordnungen in äußeren Angelegenheiten zu erlassen. Die Fragen von Bekenntnis und Kultus sind von dieser Befugnis ausgeschlossen. 3. Die Ernennung und Entlassung von Beamten der Deutschen Evangelischen Kirche (Kirchenkanzlei) bedarf der Zustimmung des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten.

§ 2. 1. Die Leitung der Landeskirchen liegt, soweit nicht im folgenden besondere Bestimmungen getroffen sind, bei den im Amt befindlichen Kirchenregierungen. 2. In den Landeskirchen: a) Evangelische Kirche der altpreußischen Union, b) Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens, c) Evangelisch-lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, d) Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen, liegt die Leitung bei dem im Amt befindlichen Leiter der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde. Dieser trifft seine Entscheidungen nach vorangegangener Beratung mit den Mitgliedern der Behörde.

§ 3. 1. Die Kirchenleitung im Sinne dieser Verordnung umfaßt insbesondere die Ausübung der kirchenregimentlichen Befugnisse einschließlich des Erlasses von Verordnungen. 2. Die Finanzabteilungen übertragen Befugnisse bleiben unberührt. 3. Unberührt bleibt auch die Zuständigkeit des kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche und des Evangelischen Oberkirchenrates der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union für die Beziehungen dieser Kirchen zu ihren außerdeutschen Teilen und den Kirchen des Auslandes.

§ 4. 1. Diese Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt treten die Dreizehnte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche (Reichsgesetzblatt I, S. 333) und alle entgegenstehenden Bestimmungen außer Kraft. 2. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung bestimmt der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten.

Nur schwache Zunahme der Arbeitslosigkeit

Rund 624 000 Arbeitslose weniger als im Vorjahr

Die im Herbst und Winter alljährlich übliche Zunahme der Arbeitslosigkeit hat sich in diesem November in engen Grenzen gehalten. Die Zahl der Arbeitslosen stieg um rund 71 000. Zu dieser erfreulichen Entwicklung hat neben der Fortdauer der allgemein lebhaften Wirtschaftstätigkeit die im November in den meisten Reichsgebieten noch recht günstige Witterung wesentlich beigetragen.

Ende November wurden rd. 573 000 Arbeitslose im Deutschen Reich gezählt gegenüber rd. 1 197 000 am 30. November 1936, also rd. 624 000 weniger. Voll einsatzfähig und auch zwischenbezugsfähig waren Ende November 1937 rd. 117 000 Arbeitslose gegenüber rd. 87 000 Ende Oktober.

In den westdeutschen Bezirken war die Zunahme bei der in diesen Gebieten besonders milden Witterung kaum nennenswert. In Westfalen ging die Arbeitslosenzahl sogar noch leicht zurück. Der starke Anstieg der Zahl der Arbeitslosen in Schlesien beruht ganz überwiegend auf der Rückkehr von Volksgenossen, die den Sommer über in anderen Landesarbeitsamtsbezirken gearbeitet hatten.

Eine besonders erfreuliche weitere starke Abnahme der Arbeitslosenzahl ergab sich bei den Angestellten (— rund 7300), teils unter der Auswirkung der fünften Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans, teils durch verstärkte Anforderungen von Aushilfskräften für das Weihnachtsgeschäft.

Die Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger der Reichsanstalt betrug Ende November 1937 rd. 300 000 und lag damit um rd. 43 000 höher als Ende Oktober. Der Umfang der Gruppe der Notstandsarbeiter blieb mit 52 250 gegenüber 52 500 Ende Oktober ziemlich unverändert.

Deutsch-rumänische Jugendfreundschaft

Schirach besichtigte rumänische Führerschule

Begleitet vom Leiter der rumänischen Staatsjugend „Wacht des Landes“, Major Sidorovici, unternahm Reichsjugendführer Baldur von Schirach eine Fahrt in das rumänische Land, um Führerschulen der Jugend zu besichtigen und einen Einblick in die Jugendarbeit in den Dörfern zu erhalten.

Baldur von Schirach wurde von der Jugend Rumäniens überall aufs herzlichste empfangen. Von den Führerschulen und der regen Tätigkeit der Jugend in den Dörfern erhielt er ausgezeichnete Eindrücke. In Begrüßungsansprachen an die deutschen Gäste wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Bekenntnis zu den gleichen Idealen der Jugend Deutschlands und der Staatsjugend Rumäniens die Kameradschaft und Freundschaft der Jugend beider Länder fest gegründet habe. Baldur von Schirach stattete im Verlauf seiner Fahrt auch dem Königsschloß Belesch bei Sinaia einen Besuch ab.

Die Lage der französischen Landwirtschaft

Scharfe Kritik in der Pariser Kammer.

Die französische Kammer nahm nach kurzer Aussprache den Haushalt des Ministeriums für Handel und Industrie an. Bei Behandlung des Haushalts der Landwirtschaftsministeriums kam der Haushaltsberichterstatter u. a. auch auf die Maul- und Klauenseuche zu sprechen. Er bemängelte die sanitäre Ausrüstung, die ungenügenden Zuschüsse für den Bau von Wasserleitungen auf dem Lande und für die Elektrifizierung und bedauerte die ungenügende Unterstützung des Ausbaues von Kreisstraßen.

Weiter wurde in der Aussprache auf die Landflucht als Folge des bedeutend geringeren Lebensstandards des Landes gegenüber dem der Stadt hingewiesen. Die Aufwertung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wurde infolge der Preiserhöhung der städtischen und Industrieerzeugnisse als überholt bezeichnet.

Ruhmvolle Rettungsstat

Wie die Besatzung der „Preußen“ gerettet wurde.

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilt mit:

Die Rettungsstation Lohme auf Rügen hat in das Rettungswert bei dem bei Stubbenhammer in schwerem Schneesturm gestrandeten deutschen Fährschiff „Preußen“ entscheidend eingegriffen. Nachdem durch das wieder einsetzende sehr stürmische Wetter die an der Unfallstelle befindlichen Vergungsdampfer, die einen Teil der Besatzung schon vorher an Bord genommen hatten und das ebenfalls zur Hilfeleistung herbeigeeilte Wiotterungsboot der Station Sabinus an die in schwerer Brandung etwa 100 Meter vom Steilufer liegende „Preußen“ nicht herankommen konnten, wurde der Katenapparat der Station Lohme eingesetzt. Es gelang auch, eine Verbindung mit dem Schiff herzustellen und 22 Besatzungsmitglieder durch die Brandung zu holen.

An weiteren Einzelheiten wird noch bekannt: Am Freitagmorgen gegen vier Uhr wurde die Rettungsmannschaft in Lohme alarmiert. In zweifelhäufiger harter Arbeit bei Oststurm in Stärke 9 bis 10 und schwerem Schneetreiben wurde der Katenapparat unter Vorspann von acht Pferden durch das schwierige Gelände in Schußstellung in Nähe der Unfallstelle gebracht. Nachdem die Schlepper das gestrandete Schiff gegen 11 Uhr verlassen mußten, wurde durch Katenbeschuß die Verbindung mit dem Fährschiff hergestellt und zunächst zwei Mann der Besatzung mittels Hosenboje an Land geholt. Um mehrere Personen gleichzeitig bergen zu können, wurden die übrigen 20 Schiffbrüchigen mit Hilfe der Verbindungsleine und des Rettungsfloßes des Fährschiffes durch die Brandung geholt. Diese Rettungsstat erinnert an die Strandung des etwa an gleicher Stelle im Februar 1900 verunglückten schwedischen Postdampfers „Ker“, bei der durch die gleiche Station 31 Schiffbrüchige der See entriffen werden konnten. Mit der jüngsten Rettungsstat hat die Zahl der im Jahre 1937 geretteten Schiffbrüchigen 104 erreicht, eine Rekordzahl seit 15 Jahren.

Wo sind die Robinsons?

Erregung in U.S.A. über das Verschwinden des Ehepaares

Das spurlose Verschwinden des amerikanischen Ehepaares Robinson in Moskau, das in U.S.A. allergrößtes Aufsehen erregt hat, kam auch im Kongreß zur Sprache. Senator Copeland forderte eine strenge Untersuchung des Falles. Er erklärte, er wolle nicht etwa in fünf Jahren hören, daß die beiden Robinsons von den Sowjetbehörden hingerichtet worden seien.

Nachdem die Botschaft der Vereinigten Staaten in Moskau von den Sowjetbehörden keinerlei Auskunft in dieser Angelegenheit erhalten hatte, teilte Staatssekretär Hull dem Sowjetbotschafter in U.S.A., Trohanowitsch, mit, daß die Regierung der Vereinigten Staaten über den offensichtlichen Mangel an Entgegenkommen beim sowjetrussischen Außenamt ernsthaft befragt sei und darauf bestehe, daß die Sowjetregierung sofort etwas unternehme. Hulls Vorgehen wurde von den Senatmitgliedern gebilligt.

Sturmfahrt im Rettungsboot

Segler auf Riff gelaufen und gesunken.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich am Sonnabend in der Ostsee ein Schiffsunglück ereignet. Der estnische 500-Tonnen-Viermastschoner „Tormilind“, der am 25. November Kopenhagen mit Rotta in Finnland als Ziel verlassen hatte, war im Schneesturm auf ein Riff geraten und gesunken. Drei Angehörige der Besatzung hatten dabei den Tod gefunden.

Nach anfänglich guter Reise hatte sich der Segler gezwungen gesehen, vor einem heftigen Sturm bei Gotland Schutz zu suchen. Der Segler hatte nach Abflauen des Sturms seine Reise fortgesetzt, war jedoch erneut in einen Sturm geraten, der ihn zwischen der finnischen Küste und der Insel Odensholm auf das Riff warf. Die ums Leben gekommenen drei Mann der Besatzung hatten sich im Innern des Schiffes befunden. Fünf weitere Besatzungsmitglieder und der Kapitän hatten nach 12 Stunden völlig erschöpft in einem Rettungsboot die Insel Dagö erreicht, wohin sie das Boot mit Brettern gerudert hatten.

Schwerer Autounfall durch Glatteis

Drei Fußgänger durch schleuderndes Auto getötet.

Auf der Staatsstraße von Abbach nach Regensburg ereignete sich ein schwerer Autounfall, der drei Menschenleben forderte. Der Wagen eines Lehrers aus Ventling kam in einer Kurve bei Ziegetsdorf auf der stark vereisten Straße ins Schleudern und rief hierbei vier Personen um, von denen drei auf der Stelle getötet wurden. Ein viertes Opfer, das schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde, dürfte kaum mit dem Leben davontommen. Ein weiterer Fußgänger wurde durch den Anprall in den Straßengraben geschleudert, kam aber mit weniger schweren Verletzungen davon.

Hochzeit im griechischen Königshaus

Die Trauung des Thronfolgers Paul mit Prinzessin Friederike von Braunschweig findet am 9. Januar in der Athener Kathedrale statt. Die Vorbereitungen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten haben bereits begonnen, und zahlreiche Einladungen sind ergangen. 40 Fürlichkeiten aus den königlichen Häusern Europas werden zugegen sein.

Am 20. Dezember wird sich Thronfolger Paul zu seiner Verlobten begeben und am 6. Januar nach Athen zurückkehren. Mit dem Brautpaar kommen die Eltern der Prinzessin Friederike. Die kirchliche Trauung wird nach orthodoxem Ritus und unter größter Feierlichkeit vor sich gehen. Von der Kathedrale fährt das Paar in der Staatskutsche, begleitet von König Georg I. und König Konstantin, zurück zum Palast. Trauzeugen sind Prinz Georg von Griechenland, Großfürst Michael von Rumänien und Prinz Philipp, der Sohn des Prinzen Andreas von Griechenland.

Über 5000 Menschen obdachlos

Bei den Überschwemmungen in Nordkalifornien, die durch anhaltende schwere Regenfälle verursacht worden sind, kamen fünf Menschen ums Leben, während mehr als 5000 obdachlos geworden sind. Im Tal des Sacramento bildet das Hochwasser einen 50 Kilometer langen See.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieft über Tal und Kluff.
Und es leuchtet Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Flammen um Margot.

Roman von Anny v. Panhuyß.

(5)

Sollte es sich um Diebe handeln?

Sie verwahrte nebenan in ihrem Ankleidezimmer ihren sehr wertvollen Schmuck, der sich in der Familie seit langem vererbte. Sie faßte in ihre Nachttischschublade, wo ständig ein kleiner Revolver lag.

Auf bloßen Füßen schlich sie sich an die Tür und spähte durch das Schlüsselloch. Drinnen hantierte jemand mit Licht herum, mit einer elektrischen Taschenlampe.

Leise öffnete Margot die Tür, und in diesem Augenblick drehte sich ein Mann um, der Margot noch eben den Rücken zugewendet.

Margot sah mit angstgeweiteten Augen und furchtbarem Entsetzen in das Gesicht ihres Mannes, an dessen Grab sie vor kaum zehn Tagen gestanden!

Das Herz lag ihr wie ein schwerer, drückender Stein in der Brust vor Schreck und Grauen. Sie mußte sich an der Türleiste festklammern, um nicht zu Boden zu sinken.

Sie zitterte; kalte Schauer jagten über ihren Körper hin. Wie Beten drängte es sich auf ihre Lippen, und doch war sie nicht imstande, einen Laut hervorzubringen.

Sie starrte regungslos auf den Mann, der nur durch wenige Schritte von ihr getrennt war. Endlich hatte sie die Kraft, das Wörtchen „Du...“ zu flüstern. Halb erstickt klang es, schauernd und fragend.

Der Mann antwortete nicht; aber er näherte sich ihr, sein Gesicht schien sich zur teuflischen Frage zu wandeln.

Mit einem Angstlaut wich Margot zurück, wandte sich um und wollte fliehen. Doch in der Hast stolperte sie und brach in die Knie. Ihr war, als müsse sich im nächsten Augenblick eine Hand auf ihre Schulter legen. Sie fürchtete irgend etwas Schreckliches, verharrte regungslos und barg das Gesicht in den Händen.

Doch nichts geschah — nichts, gar nichts. Alles um sie herum war totenstill und blieb totenstill. Die kleine Taschenlampe des Mannes war erloschen. Aber aus ihrem Schlafzimmer drang der Schein der Ampel, die über ihrem Bett hing.

Margot wartete mit tollem Herzklopfen ein paar Minuten. Doch als alles still blieb, wagte sie endlich den Kopf ein wenig zu drehen und zurückzuschauen. Obwohl sie ein wenig aufatmete, blieb ihr Herzschlag doch ungestüm. Der Mann war verschwunden, und doch hatte sie nicht gehört, daß er sich entfernte.

Sie fürchtete zuerst, er hätte sich versteckt; doch weil alles nach wie vor still blieb, erhob sie sich zögernd, schaltete das Licht ein und durchsuchte das Ankleidezimmer. Aber außer ihr befand sich niemand hier. Die Tür nach dem Flur war von innen versperrt, das Fenster war fest geschlossen.

An ihr vorüber, in ihr Schlafzimmer, konnte der Mann nicht gegangen sein. Sie hatte ja mitten auf der Schwelle gelauert, und er hätte über sie hinwegsteigen müssen. Das aber würde sie gemerkt haben, trotzdem sie das Gesicht mit den Händen bedeckte. Ohne eine Berührung wäre das nicht abgegangen.

Sie stand in erregtem Nachdenken versunken da und überlegte, auf welche Weise so leise und spurlos Fred das Ankleidezimmer verlassen haben konnte.

So leise und spurlos, als wäre er überhaupt nicht dagewesen! Sie murmelte vor sich hin:

„Fred ist doch tot!“ Obwohl ihr jede Silbe Qual und Grauen verursachte, mußte sie sich doch sagen, daß der Mann, den sie eben gesehen, tot war.

Sie schwankte auf ihr Bett zu, ließ sich auf dem Rand nieder, beide Hände gegen die Schläfen pressend. Sie zwang sich, niemand zu rufen; denn man würde glauben, sie sei wahnsinnig geworden, wenn sie behauptete, eben ihren toten Mann gesehen zu haben — ihn, der verbrannt war, und an dessen Grab sie gestanden! Seit zehn Tagen ruhte das, was von ihm übriggeblieben, schon auf dem Friedhof des kleinen Dorfes, und doch hatte sie ihn vorhin so gesehen, wie sie ihn im Leben gesehen — so, wie sie ihn geliebt und dann so sehr verachtet hatte. Sie drückte beide Fäuste auf den Mund, um nicht doch noch laut aufzuschreien.

Es war ja auch entsetzlich, was sie erlebt! Ein Toter kehrt zurück, kam zu ihr, sah sie an. Gab es Geister? Konnten Tote aus dem Jenseits wiederkommen?

Wißt jetzt hatte sie noch zu sehr im Sinne des Schreckens gelegen; nun aber wurde sie sich klar darüber, wie schauerlich und seltsam ihr Wiedersehen mit ihm gewesen, der aus dem Totenreich den Weg zu ihr gefunden.

Sie drückte den Kopf in die Kissen und dachte verzweifelt: Was soll ich tun? Jemandem Menschen mußte sie doch anvertrauen, was ihr begegnet; sie konnte es nicht allein mit sich herumtragen.

Draußen hatte sich ein starker Wind erhoben, und von den Föhren am Ende des Parks kam einformiger Gesang der Zweige, die sich hin und her bewegten, sich aneinanderreiben. Das pfliff und knackte eigen und unheimlich. Margot, deren Nerven aufs äußerste gespannt waren,

sprang hoch und riß die Tür zu dem Zimmer auf, in dem Betty und das Kind schliefen.

Der Raum lag in tiefes Dunkel gehüllt; aber schon wurde das Licht einer Nachttischlampe eingeschaltet. Betty richtete sich in ihrem Bett auf, blickte der Eintretenden mit großen, wachen Augen entgegen. Sie hatte noch nicht geschlafen, hatte nur daran gedacht, daß sie nun bald das Kind verlassen mußte — und an ihren Haß gegen die blonde Frau hatte sie auch gedacht. Hatte überlegt, ob sie ihr nicht noch irgendwie recht tun könne.

Als Margot von Lindner jetzt so plötzlich und mit allen Anzeichen großer Erregung bei ihr erschien, begriff sie nicht, was das bedeutete.

Sie erhob sich und warf den auf einem nahen Stuhl liegenden Morgenrock über. Doch sie fragte nichts, wartete eine Anebe Margots ab. Aber diese sprach nicht, ging nur auf das Bettchen des Kindes zu, fast, als beabsichtige sie, Klein-Hedi in ihre Arme zu reisen.

Doch Betty stellte sich ihr abwehrend entgegen, flüsterte: „Lassen Sie Hedi schlafen! Es wäre Sünde, das Kind aus seinem guten Schlummer zu wecken.“

Da ließ Margot die erhobenen Arme sinken.

Sie hätte nun wohl irgend etwas sagen, hätte irgend einen Grund erfinden müssen, warum sie das Kind hatte wecken wollen. Aber sie war am Ende ihrer Kraft. Viel spukhafter und rätselhafter noch schien ihr jetzt ihr Erlebnis als vorhin. Kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn; ihr Gesicht war fahl und farblos. Ihr wurde schlecht, eine schreckliche Uebelfeit quälte sie.

Betty fragte leise: „Sind Sie krank, gnädige Frau? Soll ich Ihnen Tee kochen oder eine Limonade zurechtmachen?“

Obwohl sie Margot von Lindner haßte, schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: Wenn sie sich jetzt der Gehästen gefällig erwieß, dürfte sie vielleicht im Hause bleiben — bei dem Kinde, an dem sie seit dem Tode Fred Lindners mit fanatischer Liebe hing. Sie bat:

„Kommen Sie in Ihr Schlafzimmer, gnädige Frau, damit Klein-Hedi nicht aufwacht.“

Sie faßte den linken Arm Margots, und die junge Frau ließ sich ohne Widerspruch hinüberführen und zu Bett bringen. Sie zitterte jetzt wieder vom Kopf bis zu den Füßen.

„Ich werde den Arzt rufen — Sie haben Fieber, gnädige Frau“, sagte Betty und zog Margot die Steppdecke bis zu den Schultern empor.

Jetzt erst öffnete sie die Lippen der blonden Frau: „Bitte, gehen Sie nicht aus dem Zimmer, Betty! Ich fürchte mich grenzenlos so allein. Ich kann nicht allein bleiben in dieser Nacht!“

Eben schlug es eins von der alten Uhr unten im Wohnzimmer, die immer in so gelbem, erregendem Ton die Stunden verkündete.

Margot zuckte zusammen, hauchte: „Von zwölf bis eins ist Geisterstunde!“

Betty schüttelte befremdet den Kopf. Was fehlte nur der Frau? Sie machte fast den Eindruck einer Geistesgestörten. Ihr wurde unheimlich zumute, obwohl sie keine ängstliche Natur besaß.

Sie zwang sich, recht freundlich zu sprechen:

„Ich will ja nur die Köchin wecken oder das Hausmädchen. Und der Chauffeur soll zum Arzt fahren, und...“

„Und damit wäre dann glücklich das ganze Haus alarmiert“, fiel Margot ihr ins Wort, „und gerade das möchte ich doch vermeiden.“ Sie blickte Betty mit klammernden Augen an. „Ich will nicht, daß noch jemand außer Ihnen zu mir kommt. Ich will niemand weiter sehen. Ich — ich...“

Sie schluckte und konnte nicht weiterreden. Das Grauen von vorhin war wieder da und saß ihr würgend im Hals.

Betty war fest entschlossen, die anderen Diensthilfen doch zu wecken; denn sie fürchtete sich jetzt vor der jungen Frau. Diese benahm sich so befremdend, so unbegreiflich. Man konnte an ihrem Verstand zweifeln, und es war wohl nicht ratsam, mit ihr allein zu bleiben.

So wagte sie denn zu widersprechen:

„Gnädige Frau, Sie sind krank! Der Arzt ist nötig.“

Die blonde Frau, deren Nerven keine Widerstandskraft mehr besaßen, verlor den letzten Rest von Besinnung. Es war völlig aus mit ihrer Beherrschung, und sie gab leuchtend vor Erregung zurück:

„Sie sollen mich nicht allein lassen! Ich kann doch nicht hier allein bleiben, denn nebenan, in meinem Ankleidezimmer, habe ich eben Fred Lindner gesehen!“

Betty wich schnell einen Schritt zurück, jetzt fest überzeugt, daß Margot von Lindner den Verstand verloren hatte.

Sie holte hörbar Luft und stieß rauh hervor:

„Sie haben vergessen, gnädige Frau, daß Herr von Lindner tot ist!“

Margot richtete sich halb im Bett auf. Ihr bedeutete es in diesem Augenblick eine förmliche Erleichterung, über ihr Erlebnis sprechen zu dürfen, und es war ja nun auch schon zu spät, etwas zurückzunehmen. Sie antwortete hastig:

„Ich habe natürlich nicht vergessen, daß er tot ist. Wenn ich das vergessen hätte, wäre ja alles gar nicht so schlimm! Vor einem Lebenden kann man sich doch nicht so fürchten wie vor einem Toten.“ Sie zeigte nach links. „Da in meinem Ankleidezimmer ist er gewesen und hat eine Taschenlampe gehabt. In dem Schein sah ich deutlich sein Gesicht...“

Betty wurde es immer unheimlicher zumute.

„Aber, gnädige Frau, ein Toter und eine Taschenlampe, das paßt doch nicht zusammen!“

Margot drückte die Rechte gegen die schmerzende Stirn, hinter der die wirren Gedanken durcheinanderwoaten.

„...ein Toter und eine Taschenlampe passen nicht zusammen, aber ich sah ihn doch damit. Dann aber war er plötzlich fort, das Licht erloschen.“

Betty ging in das Ankleidezimmer, rief zurück:

„Hier ist aber wirklich niemand.“

Margot gab Antwort:

„Das weiß ich ja; er war vorhin schon verschwunden.“

Ich sagte es doch!“

Aus dem Zimmer nebenan ertönte ein schwacher Schrei. Margot preßte die Lippen fest aufeinander. Was war geschehen? Sah Betty vielleicht auch den unheimlichen nächtlichen Besucher?

Im nächsten Augenblick aber betrat das Mädchen wieder das Schlafzimmer und erklärte lächelnd:

„Ich bin von Ihnen angestockt worden, gnädige Frau, und glaubte zu sehen, was Sie sahen. Doch es war nur Ihr Bademantel, der am Kleiderhaken hängt und mich erschreckte. Ihre Phantasie hat Ihnen einen Streich gespielt. Ihre Nerven sind eben anscheinend sehr herunter. Ich werde bei Ihnen bleiben heute nacht, mich auf die Couch legen, aber ich will zuvor noch Hedis Bettchen hereinrollen.“

Margot empfand den überlegenen Ton Betty's wie eine Kränkung. Vorhin war der Ton anders gewesen. Jetzt hatte es fast den Anschein, als mache Betty sich über sie lustig.

Das empörte Margot, und sie erwiderte, sich zusammenreisend:

„Sicher hat mir meine Phantasie einen Streich gespielt. Sie können ruhig wieder in Ihr Bett gehen, denn ich finde mein eingebildetes Erlebnis auch schon komisch und kann selber darüber lächeln.“

Betty machte zwar sehr erstaunte Augen; doch sie ging sofort, zog die Tür hinter sich zu.

11. Und wieder der Nonnenschrei...

Margot erhob sich wieder von ihrem Lager. Ihr Gesicht sah nicht aus, als könne sie schon über den sonderbaren Vorfall von vorhin lächeln, wie sie doch zu Betty gesagt. Im Gegenteil, sie sah sehr ernst aus.

Sie ging jetzt noch einmal ins Ankleidezimmer und durchsuchte es gründlich. Sie drückte dabei auch noch einmal unwillkürlich auf die Klinke der Tür, die vom Ankleidezimmer auf den Gang hinausführte. Sie tat es wirklich nur gedankenlos, denn sie wußte ja genau, sie hatte vorhin die Tür verschlossen.

Sie erschrak aufs neue, denn die Tür gab nach, öffnete sich. Margot stand sekundenlang wie angewurzelt da, dann aber drehte sie schnell den Schlüssel herum. Die Tür mußte von jemand aufgeschlossen worden sein, nachdem sie selbst vorhin das Zimmer verlassen.

Wer aber konnte es getan haben? Wer konnte von innen aufgeschlossen haben?

Sie dachte mit einem Male ganz nüchtern. Ihre Phantasie hatte ihr vorhin wirklich einen Streich gespielt. Ein ganz gewöhnlicher Einbrecher, der eine gewisse Aehnlichkeit mit ihrem Manne besaß, hatte sie so aufgeregt. Sie hatte den Toten zu sehen geglaubt und sich töricht benommen, anstatt laut um Hilfe zu rufen. Inzwischen war der Mensch entkommen, der sich doch noch hier im Ankleidezimmer versteckt gehalten, solange sie darin gewesen. Aber wo nur konnte er sich versteckt gehalten haben? Sie wurde sich plötzlich auch darüber klar. Hinter dem Nachschloß in der Ecke mußte er gewesen sein.

Dahinter hatte sie vorhin keinen Blick geworfen.

Jetzt erst öffnete sie das kleine, geschloßte in der Wand angebrachte Schränkchen, das sich hinter einem Bildteppich barg, und nahm den Lederkasten heraus, der den wertvollen alten Familienschmuck enthielt.

Ihre Finger drückten gegen den Knopf des Schloßes, und als der Deckel sich heben ließ, sah Margot: Der Kasten war leer, kein Stück des prachtvollen Schmuckes war mehr vorhanden. Fort waren das Kollier und das Armband, fort die Ohrgehänge und der herrliche Ring. Kein Stein des köstlichen, eigenartigen Schmuckes aus Smaragden, Goldtopasen und Brillanten blühte ihr mehr entgegen.

Ihr erster Gedanke, der dem Schmucke galt, als sie von dem Geräusch nebenan erwachte, war doch der richtige gewesen.

Sie warf einen Mantel über, riß die Tür zu dem Schlafzimmer Betty's auf, winkte ihr, die noch nicht wieder zur Ruhe gegangen.

Als Betty eintrat, rief sie ihr entgegen:

„Der Chauffeur soll sofort geweckt werden; er muß das Haus durchsuchen. Mir ist Schmuck von großem Wert gestohlen worden!“

Betty's Augen blickten sie an, als wollte sie rufen: Es freut mich, daß du Schaden hast! Sie sagte aber statt dessen, sehr ruhig:

„Sie sollten bis zum Morgen warten, gnädige Frau. Wenn wirklich ein Dieb hier war, ist er doch schon längst über alle Berge.“

„Stefan soll aufstehen, ich wünsche es“, erwiderte Margot fast heftig.

Betty sah sie spöttisch an:

„Ich bin hier als Kinderfräulein engagiert worden und nicht dazu da, auf die Gespensterjagd zu gehen und nachts den Chauffeur zu wecken.“

Margot war sprachlos über das Benehmen Betty's, die ihr vorhin doch noch zugeredet hatte wie einem kranken Kinde. Sie erwiderte zornig:

„Sie sind reichlich unverschämte. Es ist gut, gehen Sie.“

Sie klingelte, daß es grell durch das ganze Haus klang, öffnete die Tür, rief laut nach der Köchin und dem Zimmermädchen, rief immer wieder. Die Köchin kam zuerst, sie alarmierte den Chauffeur.

(Fortsetzung folgt)

Ruf in der Nacht. Von Ernst H. Wichnow.

Nach langem Drängen entschloß sich Doktor Zinge sein sonderbares Erleben zu erzählen.

„Also, meine Herren, hören Sie! Es war vor einigen Jahren an einem regnerischen Herbstabend und hinter mir lag ein arbeitsreicher Tag. Trotz meiner Ermüdung wollte ich an einem Artikel für meine Fachzeitschrift weiterarbeiten. Aber bei allem guten Willen, ich kam nicht dazu und sollte auch an diesem Abend nicht das Ende finden. Zweimal schrie die Telefonmännchen mit einer falschen Verbindung und störte mich. Dazu hat mich meine Frau einige Male, von der Arbeit abzustehen und mir die Nachtruhe zu gönnen. Ich war schon reichlich verärgert, zwang mich aber doch zur Sammlung meiner Gedanken, hatte es mir an meinem Schreibtisch bequem gemacht und rauchte genussvoll eine anregende Brauszigarre. Es ging schon Mitternacht zu, und ich rechnete noch mit einem Arbeitsaufwand von einer Stunde. Die Störungen sind nicht unwesentlich im Gesamtbild des Kommenden! Zehn Minuten vor vierundzwanzig Uhr schrie die Glocke meines Telefons zum dritten Male. Kurz, abgerissen, wie ein zerspringendes Glas, und unwillkürlich zuckte ich dabei zusammen. Dieses Läuten klang so eigenartig und befremdend. Nun, in der Nacht kommen uns alle Geräusche anders als am Tage vor.“

Sturz und gut, dieser Anruf rief mich zu einem Schwerkranken. Eine ängstliche, zitternde Frauenstimme bat mich flehentlich, sofort zur Zimmerstraße 49 zu kommen. Ich wollte den Namen wissen, weiter einiges über den Krankheitsfall, um notfalls die entsprechenden Bestände mitzunehmen, aber die Stimme antwortete nicht mehr. Die Verbindung war abgeschnitten. In diesem Augenblick habe ich wohl zum ersten Male in meiner langjährigen Praxis geögert, einem Hilferuf zu folgen. Etwas Drückendes in meiner Brust deutete mich wie eine Warnung. Stimmt dieser Anruf, ging es mir zweifelnd durch den Kopf? Hatten mich meine überarbeiteten Nerven vielleicht nur genarrt? Stellte dieser Ruf nur eine Sinnes- oder Gehörstörung vor? Ja, meine Herren, so etwas gibt es tatsächlich. Ich will Sie jetzt aber nicht durch einen langen Vortrag darüber langweilen. Jedenfalls fakte ich nach einigem Zögern doch den Entschluß, zu folgen. Ich zog den Mantel an, kühlte den Hut auf, sagte meiner Frau Bescheid und holte dann meinen Wagen aus der Garage!

In der Zimmerstraße sah ich die ganze Straße im Dunkeln liegen, bis auf ein Haus, aus dem ein heller Lichtschein fiel! Meine Vermutung war richtig, es war die Nummer 49. Ich klingelte, und erst nach geraumer Zeit öffnete mir eine große, schlante Frau, deren Gesichtszüge ich zwischen Furcht und Angst und in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. „Sie haben mich gerufen?“ redete ich sie an. „Ich Sie gerufen?“ bekam ich verstört und höchst erstaunt zu hören, nein, ich habe Sie nicht gerufen, aber wer sind Sie denn? Ich stellte mich vor, und sie behauptete mit Bestimmtheit, nach meinen näheren Erklärungen, nach keinem Arzt verlangt zu haben. Verärgert und an eine Hypothese glaubend, wollte ich wieder gehen. Da sagte die Frau müde, in einem peinlichen Weh: „Ich habe Sie wirklich nicht gerufen oder rufen lassen, Herr Doktor, aber da Sie nun einmal hier sind, wird es Ihnen nichts ausmachen, wenn Sie nach meinem Jungen sehen, der seit gestern im hohen Fieber liegt. Ich kann Sie aber nicht bezahlen und Ihnen erst morgen den Krankenschein geben, morgen wollten wir sowieso einen Arzt rufen!“ Selbstverständlich hielt ich es für meine Pflicht, nach dem Kranken Kinde zu sehen. Eine kurze Untersuchung genügte für meine Diagnose. Blutvergiftung im höchsten Stadium. Ich gab dem Kinde nur noch einige Stunden zum Leben, wenn es nicht sofort operiert würde. Eine kleine, unscheinbare Verletzung am Arme hatte zu der Vergiftung geführt. Da ihr Mann in einem entfernten Industriewerk in Nachtdienst arbeitete, mußte ich ohne dessen Einwilligung handeln. Die Mutter war huldiam mit meinen Anordnungen einverstanden.

Schon eine halbe Stunde später lag das Kind im Krankenhaus auf dem Operationstisch. Es war die allerhöchste Zeit. In meinem Wagen hatte ich es in Begleitung der Mutter dorthin gefahren. Auf dem Rückwege zu ihrer Wohnung stellte sie, die den ganzen Weg sonst schweigend hingebracht hatte, die Frage: „Wird mein Junge wohl durchkommen... es ist alles so fetsam... so komisch!“ Ich tröstete sie mit guten Hoffnungen und sie bat mich, indem sie mir dankbar die Hand drückte, mich weiter um ihr Kind zu kümmern!“

Der Arzt machte eine Pause und fuhr dann fort: „Und nun, meine Herren, kommt etwas Seltsames! Am hell erleuchteten Fenster meiner Wohnung stand meine Frau und wartete auf mich. Sofort quälte mich eine dumpfe Ahnung. War etwas passiert? Sie führte mich sofort in mein Arbeitszimmer. Sie kennen dieses Zimmer, meine Herren! Genau über meinem Schreibtisch hängt ein großes, schwarzes Modell einer Kugel... und diese Kugel war genau 24.20 Uhr von der hohen Decke gefallen! Hätte ich also an meiner Arbeit weitergeschrieben, wäre ich an meinem Schreibtisch sitzengelieben, und wäre dieser Ruf in der Nacht nicht gekommen, dann hätte mir die Kugel mit ihrem scharfen Kiel sicher das Genick zertrümmert. Das stellte ich nach Lage der Dinge sofort fest. Nun kombinieren sie selber, meine Herren, der zweimalige falsche Anruf, das Bemühen meiner Frau, mich vom Schreibtisch fortzubekommen und dann der dritte Anruf, waren das nicht Zusammenhänge, die mich nur mit Gewalt vor einem Verhängnis bewahren wollten? Meine Stunde war noch nicht gekommen, aber die Kugel mußte nach den Gesetzen der Materie fallen, weil ihr Haltering rostzerfressen war. Aber weiter. Sie sollen nicht an Spuk glauben! Auch der Telefonanruf fand einige Tage später seine Aufklärung. Der Vater des Kindes wurde während der Nachtschicht von Unruhe geplagt, und da er seinen Platz nicht verlassen konnte, bat er die Portierfrau, für ihn einen Arzt zu bestellen. Die Frau war recht unbedarft, wie das ja oft ist und nach einiger Mühe gelang es ihr denn, mich zu benachrichtigen! Es sind eben recht sonderbare und seltsame Zusammenhänge in unserem Leben, man muß sie eben nur verstehen richtig aufzuklären und zu deuten! Zum Wohle, meine Herren... nur nichts von einem Spuk!“

Hätten Sie das vom Wal gedacht?

Das umfangreichste Greifwerkzeug von allen Tieren hat der Wal aufzuweisen. Daß es ganz riesige Mengen sein müssen, die diesem Ungetüm den Hunger stillen, bedarf wohl kaum der Erläuterung. Beträgt doch die Länge eines Walmaules nicht selten bis zu 6,5 Metern bei einer Breite bis zu 4 Metern. Es hätte also eine Tanzgesellschaft von 30 Personen gemächlich Platz, um in diesem etwas ungewöhnlichen Tanzsaalchen die neuesten Walzer der Saison zu drehen. Es läßt sich bei dieser Ausdehnung des Walmaules wohl sehr gut vorstellen, daß etwa 800 Fische großen Formats zu einer einmaligen Sättigung des gigantischen Walfraßes erforderlich sind. Das ist ein Riesentanzquantum, das zur Sättigung von mehr als 1500 Menschen vollkommen ausreichen würde. So unformig der Walfisch ist, so sehr täuscht man sich, wenn man unbedachte Bewegungen von ihm vermutet. Ein bewegungslos auf der See ausgebreitet liegender Walfisch kann in der Zeit von 5 bis 6 Sekunden in unnahbare Tiefen sinken. Seine gewöhnliche Geschwindigkeit beträgt jedoch nicht selten mehr als 4 englische Meilen (6,5 Kilometer) die Stunde, und obwohl sie sich beim Alarm oder wenn ein Walfisch harpuniert worden ist, auf 8 oder 9 Meilen steigern kann, so hält sie doch nie lange an. In der Angst aber fliehen die Walfische mit der Schnelligkeit eines Schiffes in vollen Segeln und so, daß sie ganz aus dem Wasser hervorspringen. Diese Bewegung wird auch aus Luft von ihnen ausgeübt zu hoher Bewunderung des ferneren Zuschauers, zu großem Schreck des unerfahrenen Fischers.

Bunte Chronik.

Spiele Sie Billard?

Eines der schönsten und edelsten Spiele ist das Billardspiel, das an die Spielenden mancherlei Ansprüche stellt, dann aber auch hohen Genuß bereitet. Wie die meisten unserer Spiele ist das Billardspiel vermutlich sehr alt. Es gibt noch Spielzeuge, man nannte sie „Billet“, auf denen mit Steinbällen gespielt wurde oder auch mit flachen Steinscheiben, bis die Eisenbälle diese verdrängten. Lange Zeit spielte man nur mit zwei Bällen, und erst als der rote Ball eingeführt wurde, kam es zu den Spielregeln, wie sie sich allmählich in der ganzen Welt eingebürgert haben. Die Zahl der Billardspieler auf unserem Planeten wird mit fünf Millionen eher zu niedrig als zu hoch geschätzt. Es ist nicht zu leugnen, daß das Spiel auch körperliche Anstrengungen verlangt, die der Laie nicht ahnt. Ein Franzose hat berechnet, daß eine Durchschnittspartie der Kraftleistung eines eineinhalb Kilometer langer Marsches entspricht. Es ist daher verständlich, daß die großen Berufsspieler sich vor der Teilnahme an Billardturnieren gründlich trainieren, da schon mancher frühzeitig den Kampf aufgeben mußte, weil er mit seinen Kräften zu Ende war. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Billardspiel entschieden gesundheitsfördernd ist, den Körper elastisch erhält, das Auge übt und den Geist anregt. Das Spiel ist nicht leicht, bietet aber große Entfaltungsmöglichkeiten.

Wenn man Pech hat!

Ein seltenes Pech entwickelte ein schon mehrfach verurteilter Verbrecher aus Prag, der in einer Villa einbrach, dort einige Anzüge, Wäsche und Bargeld entwendete, sich von Kopf bis Fuß an Ort und Stelle neu einkleidete, und dann guter Dinge sich zu einem Lokal begab, wo er beim Oberkellner ein ausgiebiges Abendessen samt dazu gehörigen Weinen bestellte. Der Kellner mußte ihn von oben bis unten und fragte dann höflich, wie er dazu komme, seinen Anzug zu tragen. Ehe der verdächtige Uebelthäter sich bestimmen konnte, wurde er von zwei Detektiven des Hauses eskortiert und befand sich wenige Minuten später auf dem Wege zur Polizeiwache.

Humor.

Noch besser

„Herr Kandidat, was würden Sie für schweißtreibende Mittel verordnen?“

Der Kandidat zählt eine lange Reihe von Medikamenten auf.

„Und wenn das alles nicht wirkt, was tun Sie dann?“

„Dann schicke ich den Patienten zu Ihnen ins Examen, Herr Professor!“

Selbstsam

„Sie hätten mich nach dem Unfall sehen sollen. Als man mich fand, schwamm ich in meinem Blut.“

„Das wundert mich aber, wo Sie doch gar nicht schwimmen können!“

Sport

„Unsere ganze Familie treibt Sport. Der Vater fährt Motorrad, die Mutter spielt Tennis, meine Brüder spielen Fußball, meine Schwester hat ein Paddelboot, unser Junges hat schon ein Dreirad und meine Großmutter ringt.“

„Was-a-mach?“

„Die Hände.“

Krocodile im Nil

Man sprach über die Krocodile im Nil. „Ist das Baden im Nil gefährlich?“ fragte Zudergöschel. „Fallen die gefährlichen Krocodile wirklich die Menschen an?“

Der Globetrotter schüttelte den Kopf.

„Das ist eine Sage. Krocodile sind nicht gefährlich. Im Gegenteil, sie bleiben meist drei Monate ohne Nahrung, ohne überhaupt etwas zu fressen!“

Zudergöschel war beruhigt.

„Na also! Dann kann man ja getrost im Nil baden!“

„Globetrotter nicht!“

„Gewiß! Das einzige, worauf man achten muß, ist nur, nicht gerade vor einem Krokodil zu baden, das gerade drei Monate gefastet hat!“

Nah und Fern

Seife aus Kohle

Die durch den Vierjahresplan gesteigerte Paraffin-Gewinnung gibt jetzt die Möglichkeit, durch gewiss, chemische Umformungsprozesse eine Kernseife und eine Feinseife herzustellen, deren Griffbarkeit und Geruch sich von der üblichen Seife nicht unterscheiden. Bisher hat schon eine mittlere Firma in Westdeutschland 20 000 Tonnen Paraffinseife geliefert. Gegenwärtig im Bau befindliche Anlagen erlauben eine Verdreifachung der Erzeugung von Paraffinseife auf 60 000 Tonnen.

Gräbstätte von Fürsten des Hauses Nassau entdeckt

Einer Wünscheutengängerin ist es gelungen, eine bisher unbekannte Grabkammer in der sogenannten Fürstengasse der Liebfrauenkirche in Breda aufzufinden, in der sich die Gräbstätte verschiedener Fürsten des Hauses Nassau befindet. Der wohlhabende Grabsteiner liegt unter dem Denkmal des Grafen Engelbrecht II. von Nassau. In dem Mausoleum wurden vier wohl erhaltene Särge gefunden, die in Anwesenheit von Vertretern der Königin der Niederlande geöffnet wurden und die sehr wichtige Ergebnisse zeigten. Auf Wunsch der Königin der Niederlande werden vorläufig weitere Mitteilungen nicht bekanntgegeben, da zunächst die Untersuchungen, an denen sich hervorragende Historiker und Anatomen beteiligen, abgeschlossen werden sollen.

Jugendliche Autopiraten. Die Duisburger Kriminalpolizei kam einer Bande jugendlicher Autopiraten auf die Spur. Es handelt sich um fünf junge Burischen im Alter von 14 bis 18 Jahren, von denen einer Lehrling ist, während die anderen noch die Schule besuchen. Die jugendliche Diebesbande führte über 15 Autos bzw. Motorradabköpfe aus. Nach Schwarzfahrten wurden die Wagen herrenlos im Stich gelassen. Zwei der Burischen beschloßen schließlich, in die Schweiz zu flüchten. Während der Fahrt übernachteten sie im Hotel, aus dem sie am anderen Morgen unter Zurücklassung des Autos ohne Bezahlung verschwanden. In Lindau wurden die beiden bei einer Hotelrevision entdeckt und festgenommen, ins Duisburg die drei anderen Burischen.

Ein furchtbares Verbrechen an einem neugeborenen Kind konnte von der Staatsanwaltschaft in München aufgeklärt werden. Am 21. November d. J. wurden an dem Ufer eines Kanals bei Mittenwald die abgetriebenen Arme und Beine eines nur wenige Stunden alten Kindes angetrieben. Die Erhebungen lenkten den Verdacht auf ein 22 Jahre altes Mädchen aus Mittenwald, die Mutter des Kindes, die das Kind gleich nach seiner Geburt tötete und zuerst die Absicht gehabt hat, es in den Abort in ihrem Hause zu werfen. Da es dafür zu groß war, trennte sie mit einem scharfen Messer Arme und Beine des neugeborenen Kindes ab und ließ sie in einem Bach wegstreiben. Den Kopf und den Rumpf ihres Kindes warf sie in die Isar.

Knecht schlägt Bauernfamilie nieder. Auf einem fern von aller menschlichen Behausung gelegenen Gindhof bei Schongau ereignete sich eine furchtbare Mordtat. Ein erst seit zwei Monaten auf dem Bauernhof beschäftigter 40 Jahre alter Landarbeiter aus Ingolstadt überfiel im Jähzorn mit einer Art die Bauernleute und verletzte sie schwer. Ein junger Welser, der gerade dazu kam, als die Überfallenen blutüberströmt am Boden lagen, lief davon, als der Knecht mit der Art auf ihn zukam. Der Knecht ergriff nach der Tat die Flucht in die Wälder und stellte sich erst nach Stunden.

Ehrung für Erfinder des Windmühlensflugzeuges. Zum Todestag des Erfinders des Windmühlensflugzeuges, des spanischen Ingenieurs Lacerda, hat General Franco verfügt, daß der Name des berühmten Erfinders in der Liste der aktiven Staatsingenieure weitergeführt wird und daß seine notleidende Familie eine lebenslängliche Pension erhält.

Gaß in Reinkultur. Durch eine besondere Gastfreundschaft zeichnet sich der Stadtrat der englischen Stadt Aspley aus. Er hat verboten, daß Grabsteine und -denkmäler auf dem städtischen Friedhof aus italienischem Marmor aufgestellt werden.

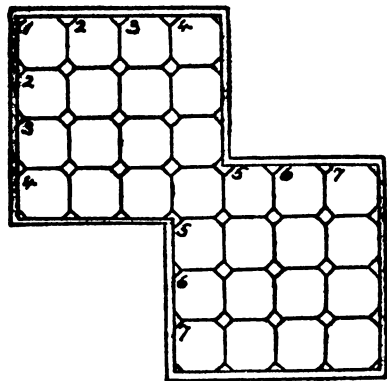
Schwedische Gräfin heiratet Ägypterprinzen. Die knapp 19 Jahre alte schwedische Gräfin Blanche Bosse hat sich mit dem ägyptischen Prinzen Said Salim verheiratet, der ein Vetter von König Faruk ist und als ungeheuer reich gilt.

Schadenersatzprozess wegen mangelnder Schulbildung. Ein 22-jähriger norwegischer Bauernjunge aus Hurum in der Nähe von Oslo hat gegen seinen Stiefvater einen eigenartigen Prozess angestrengt. Er verlangt 55 000 Kronen Schadenersatz, weil der Stiefvater die Schulbildung des jungen Mannes vollkommen vernachlässigt hat, der jetzt kaum lesen und schreiben kann. Das norwegische Kultusministerium hat ihm die für die Prozessführung nötigen Geldmittel bewilligt.

Rätsel-Ecke.

Magisches Doppelquadrat.

a - a - a - a - a - a - a - a - d - d - d - d
e - e - e - e - e - e - g - i - i - i - i - n - n
o - r - r - r - r - r - r - f - f - f - f



Die vorstehenden Buchstaben sind in die Felder der obigen Figur einzusetzen. Die dann sich ergebenden Wörter sind waagrecht und senkrecht folgende: 1. Salpetermineral, 2. Städte, 3. Hafenstadt in Arabien, 4. Griesherde, 5. durchlaufend, 6. Fußbekleidung, 7. bis 7. englische Meile, 8. homerischer Held, 9. anderes Wort für Truhe, 10. Hausleiter.

Buchstabenrätsel.

b - h - i - i - r - t - l - o - o - r - t - t

Jeder der vorstehenden zwölf Buchstaben ist eine Silbe eines zweifelsigen Wortes (zum Beispiel: I - el, d - be).

Es sind aus den angeführten zwölf Buchstaben demnach sechs Wörter zu bilden. — Wie lauten diese?

Ausdrücken aus vorletzter und letzter Nummer;

Geographisches Buchstabenrätsel: 1. Halle, 2. Abula, 3. Meers, 4. Webra, 5. Uest, 6. Recco, 7. Sotal. — Sambura, Liebed.

Bildernotenrätsel: Fernsprecher, Speer; Hosen, Träger, Note; Brotbeutel, Rebe; Felsflasche, Halle; Manschette, adt; Niederlande, drei.

Austritt Italiens aus dem Völkerbund.

Beschluß des Faschistischen Großrates

Das faschistische Italien hat nach einer Sitzung des faschistischen Großrates durch den Mund des Generalsekretärs der faschistischen Partei, Starace, vom nun schon historischen Balkon des Palazzo Venezia in Rom herab feierlich den Entschluß verkündet, mit sofortiger Wirkung den Völkerbund zu verlassen. Dieser weltgeschichtliche Schritt Italiens wurde in eindrucksvoller und schlußfolger Form durch eine Erklärung Mussolinis begründet. Die Massen, die auf der weiten Piazza Venezia seit Stunden aufmarschiert waren und Zeugen dieser so hochbedeutsamen Stunde wurden, beantworteten die Mitteilung des Duce mit stürmischen Beifallskundgebungen und Hochrufen auf Mussolini.

Sofortige Mitteilung an Genf

Über die Sitzung des Großen Rates wurde eine kurze amtliche Mitteilung ausgegeben, in der es heißt, daß in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder des Großen faschistischen Rates mit der einzigen Ausnahme von Annunzio nach einer kurzen Darlegung des Duce sein Vorschlag auf den sofortigen Austritt Italiens aus dem Völkerbund durch Zusage angenommen worden ist. Nach der Sitzung hat Außenminister Graf Ciano folgendes Telegramm an das Generalsekretariat des Völkerbundes in Genf geschickt:

„Infolge der Entscheidungen des Großen faschistischen Rates teile ich dem Sekretariat mit, daß Italien mit dem 11. Dezember 1937 aus dem Völkerbund austritt.“

Der Duce an das italienische Volk

Zur weltgeschichtlichen Stunde in Rom hatte sich vor dem Palazzo Venezia eine unübersehbare Menschenmenge angesammelt. Gegen 10 Uhr abends wurde bekanntgegeben, daß die Sitzung des faschistischen Rates begünne, und zehn Minuten später trat schon Mussolini auf den Balkon, von der Menge begeistert begrüßt. Dann verkündete Starace den Beschluß des faschistischen Rates, und gleich anschließend sprach Mussolini zum italienischen Volk, das dem Duce durch seinen Jubel einmütig seine Zustimmung gab.

Der italienische Regierungschef erklärte in seiner Rede, daß die geschichtliche Entscheidung, die der Große Rat mit Begeisterung getroffen und die Menge selbst mit noch größerer Begeisterung angenommen habe, nicht länger aufgeschoben werden konnte. Italien habe der Welt viele Jahre hindurch das Schauspiel einer unendlichen Geduld dargeboten: „Wir haben nicht verzeihen, und wir werden nicht den schimpflichen Versuch der wirtschaftlichen Erdrückung des italienischen Volkes verzeihen, wie er in Genf verübt worden ist.“ Die Menge brach bei diesen Worten des Duce in Ausrufe der Empörung aus.

Der Duce fuhr dann fort, daß man vergebens darauf gewartet habe, daß der Völkerbund sein Unrecht in irgendeiner Weise wiedergutmachen versucht habe, wie es seine Pflicht gewesen sei. Er habe es nicht getan und habe es auch nicht tun wollen.

Die guten Absichten gewisser Regierungen seien gescheitert, sobald ihre Delegierten mit dem unseligen Milieu des Genfer Rates in Kontakt gekommen seien, jenes „hohen Rates“, der von okkulten Kräften, von Feinden Italiens und seiner Revolution geleitet werde. Würde unter diesen Umständen Italiens Anwesenheit auf der Schwelle von Genf noch tragbar sein?, so fragte der Duce. Er gab zugleich die Antwort, daß Italiens Lebensstil und soldatisches Temperament darunter leiden würden. Die Stunde sei gekommen, in der in diesem Dilemma gewählt werden mußte. „Drinbleiben?“, so fragte der Duce die Menge, und ein einziges Nein aus Zehntausenden von Reihen scholl zu ihm empor. Und als der Duce fragte: „Hinausgehen?“, da gab es nur ein einziges Ja.

Der Duce fügte hinzu, daß Italien von Genf genug habe, und daß sich Italien ohne jedes Bedauern aus diesem schwankenden Tempel entferne, aus jenem Tempel, in dem man nicht für den Frieden arbeite, sondern in dem man den Krieg vorbereite.

Es sei einfach grotesk, zu glauben und glauben zu machen, daß Italiens Haltung durch den Druck von irgendeiner Seite beeinflusst worden sei. Davon könne keine Rede sein: „Unsere Kameraden von der Achse Berlin und Tokio sind — das ist die Wahrheit — von einer absoluten Diskretion gewesen.“ Der Duce bezeichnete den Völkerbundsaustritt Italiens als ein Ereignis von großer historischer Bedeutung, das die Aufmerksamkeit der ganzen Welt beanspruche und dessen Folgen noch nicht voraussehen seien. Italien werde aber nicht seine fundamentalen politischen Direktiven für Zusammenarbeit und Frieden aufgeben. Erst in diesen Tagen sei von Italien durch die Stärkung des Friedens in der Adria ein Beweis dafür erbracht worden.

Von Zeit zu Zeit würden von den großen Demokratien drohende Stimmen laut werden, sie würden vielleicht jetzt wieder zur Geltung kommen. Italien, so setzte der Duce fort, würde dies aber gleichgültig lassen. Gegen ein Volk, das, wie das italienische Volk, zu jedem Opfer bereit sei, sei nichts zu machen. Italien habe Waffen zur Luft, zu Lande und zu Wasser, viele und in zwei siegreichen Kriegen bewährte Waffen. Italien besitze aber vor allem den heroischen Geist der faschistischen Revolution, dem keine Menschenmacht auf der Erde etwas antun könne.

Mit neuem Begeisterungsturm wurde der Schluß dieser Ansprache des Duce beantwortet. Noch mehrere Male mußte sich der Duce auf dem Balkon der Menge zeigen.

Das Welt Echo

Ärgerung der politischen Atmosphäre

Die Ablehnung Italiens von Genf, mit der sich angesichts des völligen Versagens der Völkerbundsinstitution die Welt allmählich vertraut machen mußte und die in einem Teil der Auslandspresse in den letzten Tagen bereits mit Sicherheit erwartet wurde, hat ein ungeheures starkes Echo in der Weltöffentlichkeit gefunden.

Niemals Rückkehr nach Genf

Eine amtliche deutsche Erklärung

Zu den Erklärungen Mussolinis wird von amtlicher deutscher Seite folgendes mitgeteilt:

„Der Entschluß der faschistischen Regierung, den Austritt Italiens aus dem Völkerbund zu erklären, und die hochbedeutsamen Ausführungen, in denen der Duce diesen Entschluß begründet hat, finden in Deutschland volles Verständnis und wärmste Sympathie. Über die grundsätzliche Einstellung der italienischen Politik gegenüber dem Völkerbund konnte schon längst nirgends mehr ein Zweifel obwalten.“

Die Worte von den falschen Göttern Genfs, die Mussolini Ende September in Berlin auf dem Weisfelde sprach, klingen noch in unser aller Ohren. Es ist aber von größter Wichtigkeit, daß die italienische Regierung durch den verkündeten Beschluß nun eine endgültige Klärung der Lage herbeigeführt hat.

Berdiente Quittung für den Völkerbund

Der Völkerbund erhält damit die verdiente Quittung auf seine politischen Leistungen. Er hat sich in keiner Periode seines Bestehens als fähig erwiesen, zur Behandlung der jeweils aktuellen Probleme der Welt-politik einen nützlichen Beitrag zu leisten. Im Gegenteil hat er auf die gesamte politische Entwicklung der Nachkriegszeit stets nur einen schädlichen, vielfach sogar einen gefährlichen Einfluß ausgeübt. Unter dem Schutz vorgegebener Ideale wurde er immer mehr zu einem Zwischenglied einzelner Rußländer der Versailler Regelung. Anstatt die internationale Politik durch einen vernünftigen Ausgleich der natürlichen Kräfte und Bedürfnisse der Völker auf den Weg einer fruchtbaren Entwicklung zu führen, hat man sich in Genf in erster Linie mit der Ausbildung und Anwendung von Methoden befaßt, um einer solchen Entwicklung entgegenzuarbeiten.

Genfer Politik kollektive Unsicherheit

Das völlige Versagen des Völkerbundes ist heute eine Tatsache, die keines Beweises und keiner Erörterung mehr bedarf. Die Hoffnungen, die vor allem manche kleinere Staaten in den Völkerbund gesetzt haben, sind immer mehr dahingeshwunden vor der Einsicht, daß die Genfer Politik der kollektiven Sicherheit in Wahrheit zu einer kollektiven Unsicherheit geführt hat. Nur aus Moskau kann man heute noch ein uneingeschränktes Bekenntnis zu den Genfer Idealen hören.

Wenn sonst hier und da noch versucht wird, das Scheitern der Institution auf ihre mangelnde Universalität zurückzuführen, so ist das ganz offensichtlich eine Verwechslung von Ursache und Wirkung. Die Gründe, die zuerst Japan, dann Deutschland und nun auch Italien gezwungen haben, den Völkerbund zu verlassen, beweisen zur Evidenz, wo die radikalen Fehler seiner Konstruktion und der ihn beherrschenden politischen Tendenzen liegen. Es ist ein hoffnungsloses Bemühen, diesen radikalen Fehlern durch Teilreformen abhelfen zu wollen.

Deutschland in voller Übereinstimmung mit Rom

Ob die in Genf verbleibenden Großmächte auch jetzt noch den Willen haben werden, den Völkerbund als ernsthaften Faktor in ihre Politik einzustellen, ist ihre Sache. Sie haben aber nicht mehr das Recht, den Völkerbund als berufenen Repräsentanten der Staatenwelt und als höchstes Organ der internationalen Zusammenarbeit hinzustellen. Die Reichsregierung wird sich jedenfalls, in voller Übereinstimmung mit der italienischen Regierung, durch nichts in der Ueberzeugung beruhen lassen, daß das politische System von Genf nicht nur verfehlt, sondern verderblich ist. Eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund wird deshalb niemals mehr in Betracht kommen.“

London bescheinigt dem Völkerbund seine Hilflosigkeit

Von den englischen Blättern sind es vor allem „Evening News“ und „Daily Mail“, die dem Schritt Italiens mit Verständnis gegenüberstehen. „Evening News“ zählt in seinem Leitartikel auf, wie viele Nationen im Völkerbund nicht mehr vertreten sind, und meint, keine einzige Nation habe jemals dem Völkerbund irgendwelche Beachtung geschenkt. Der Völkerbund habe niemals irgendeinem seiner Mitglieder einen wirklichen Dienst erwiesen. Ursprünglich als ein Instrument des Weltfriedens gedacht, habe er sich bald als Instrument dafür entpuppt, das Versailler Diktat fest auf dem Rücken Deutschlands geklemmt zu halten. Daher habe Deutschland, das nicht mehr an eine Hilfe des Völkerbundes geglaubt habe, um von den Versailler Fesseln frei zu werden, seinen Austritt aus ihm vollzogen. Heutzutage sei niemand mehr vom Völkerbund enttäuscht, denn seine Hilflosigkeit sei selbst dem Idealisten klar. „Daily Mail“ schreibt in ihrem Bericht, daß das Ausscheiden einer weiteren Großmacht die Völkerbundsorganisation noch schwächer und schwächer machen müsse. Nur England, Frankreich und Sowjetrußland blieben jetzt im Völkerbund, wobei letzteres lediglich in Genf sei, um Unheil zu stiften. Es sei jetzt dringend notwendig, daß England zur alten direkten Diplomatie zurückkehre, die Chamberlain glücklicherweise wieder eingeführt habe.

Paris: Genf keine Realität mehr

Auch die französische Presse hat sich mit dem entscheidenden Schritt Italiens beschäftigt. Das „Petit Journal“ hat Verständnis für den italienischen Beschluß und gibt zu, daß es eine harte Geduldsprobe für eine Großmacht sei, daß der Völkerbund 15 Monate habe verstreichen lassen, ohne die von Italien geforderte Verbesserung durch Anerkennung des italienischen Imperiums zu machen. Die Tat des Duce, so bemerkt das Blatt vielsagend, richte sich aber auch an andere Mächte, die den politischen Realitäten nicht unempfindlich gegenüberstünden. Der „Temps“ sagt, ein Völkerbund, an dem die Vereinigten Staaten, Deutschland, Japan und jetzt auch Italien nicht teilnehmen, habe seinen universalen Charakter verloren. Die radikalsozialistische „Republique“

betont, es sei „unglücklicherweise unbereitbar“, daß der Völkerbund mehr und mehr in einer rein beharrenden Politik verande. Dieses Blatt äußert die Annahme, daß einige kleine Staaten dem Beschluß Italiens folgen könnten.

Budapest: Völkerbundsverfall unaufhaltsam

Die Schweizer Presse mißt dem Austritt Italiens aus dem Völkerbund eine weittragende Bedeutung bei. Man ist sich im Gefühl völliger Hilflosigkeit bewußt, daß die Proklamation Mussolinis ein neues wichtiges Datum auf dem Wege des Verfalls der Genfer Institution bezeichnet.

In den politischen Kreisen Ungarns wird der Austritt Italiens aus dem Völkerbund als ein ernstes Warnungszeichen für die Genfer Institution beurteilt. Man erklärt, daß der Austritt Italiens nur die zwangsläufige Folge der unglücklichen, völlig einseitigen Haltung sei, die der Völkerbund in den großen internationalen Fragen seit jeher eingenommen habe. In jedem Falle wird der Zerfall des Völkerbundes in seiner gegenwärtigen Gestalt als unaufhaltsam angesehen.

Wichtigstes Ereignis des Tages

Die gesamte Wiener Presse, die in spaltenlangen Zeit-artikeln die Gründe und voraussichtlichen Folgen des Austritts Italiens aus dem Völkerbund untersucht, hebt vor allem die ungeheure Tragweite dieser Entscheidung hervor, die nach allgemeiner Ansicht durch die Fehlpolitik Genfs ausgelöst worden sei. Sehr scharf rechnen die „Wiener Neuesten Nachrichten“ mit dem Völkerbund ab, der kein taugliches Instrument der Politik mehr sei und dessen Stellung durch den Austritt Italiens weiter geschwächt werde. Der Völkerbund ist also sichtlich auf dem Wege zur völligen Bedeutungslosigkeit. Der römische Beschluß bedeutet eine schroffe Ablehnung der in jüngster Zeit zwischen England und Frankreich vereinbarten Aktionslinie.

Den Austritt Italiens aus dem Völkerbund behandelt die polnische Presse als das wichtigste Ereignis des Tages. Der Bericht der polnischen Telegraphen-agentur, den alle Blätter wiedergeben, schildert den ungeheuren Enthusiasmus, mit dem die auf dem Venezia-nischen Platz versammelte Menge die Mitteilung über den Beschluß des Großen faschistischen Rates und die Rede Mussolinis aufgenommen hat.

Völkerbund büßt für seine Fehler

Der Austritt Italiens aus dem Völkerbund wird von der niederländischen Öffentlichkeit als ein Ereignis hingenommen, das sich als logische Konsequenz aus der Haltung Genfs gegenüber Italien ergibt. Es sei lediglich verwunderlich, betont man, daß Italien sich nicht bereits längst zu einem solchen Schritt entschlossen habe.

Der Austritt Italiens aus dem Völkerbund, den man in Belgien seit längerer Zeit erwartet hatte, steht im Mittelpunkt des Interesses der belgischen Öffentlichkeit. Der „Standard“ schreibt, die drei Länder, die dem Kommunismus den schärfsten Kampf angesagt hätten, hätten sich nun sämtlich aus dem Völkerbund entfernt. Die Achse Berlin-Rom, ergänzt durch Tokio, stehe mit Genf nicht länger in Fühlung. Der Völkerbund büße jetzt für den großen Fehler, den er begangen habe, als er die Sowjetregierung nach Genf zog und so die kommunistische Internationale in die Lage versetzt habe, unter dem Deckmantel Genfs ihr Zerstörungswerk fortzusetzen. Frankreich dagegen büße für den unseligen französisch-sowjetrussischen Militärpakt.

Volles Verständnis der bulgarischen Presse

Der Austritt Italiens aus dem Völkerbund hat in Bulgarien tiefen Eindruck gemacht. Gegenüber diesem Ereignis ist das Interesse für die Südostreise des französischen Außenministers Delbos stark in den Hintergrund getreten. Die ersten Eigenkommentare der Blätter nehmen den Schritt Mussolinis mit Verständnis auf und heben hervor, daß die Haltung des Völkerbundes während der letzten Jahre den nationalen Interessen Italiens zumeist entgegengekehrt gewesen sei. „Utro“ schreibt, daß vom Völkerbund, den auch Japan und Deutschland schon verlassen hätten, nach dem Austritt Italiens herzlich wenig übrig bleibe. Der Völkerbundsgedanke müsse als gescheitert betrachtet werden.

Der Führer auf einem Wohltätigkeitskonzert

Italienische Künstler fingen für das Winterhilfswert

Auch in diesem Jahre stellten sich wieder zwei der hervorragendsten Vertreter italienischer Gesangs-kunst, die erste Koloratur Sopranistin Toti Dal Monte und der erste Bariton Luigi Montefanto von der Mailänder Scala, in einem großartigen Konzert mit dem Berliner Philharmonischen Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schuricht in den Dienst des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes. In Anwesenheit des Führers gestaltete sich das Konzert in der Berliner Scala zu einem überragenden künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignis.

Die musifreudige Gemeinde der Reichshauptstadt füllte den tiefsten Saal der Scala bis auf den letzten Platz, so daß ein voller Erfolg für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu verzeichnen ist. In der Pause empfing der Führer die italienischen Künstler in seiner Loge und sprach ihnen seinen herzlichsten Dank für ihren Einsatz für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes aus. Reichsminister Dr. Goebbels überreichte dem italienischen Botschafter in der Pause einen Check über die Hälfte des Reinertrages des Abends für die italienische Kolonie.

Ludendorffs Befinden weiterhin gebessert

Am Sonnabendabend ist über den Zustand General Ludendorffs folgender Bericht veröffentlicht worden: „In dem Befinden General Ludendorffs hält die langsam fortschreitende Besserung an.“

Sieben Parolen der Erzeugungsschlacht.

Darrés großer Appell an das Landvolk

Ueber alle Sender des Deutschen Rundfunks sprach Reichsbauernführer Darré am Sonntag zum deutschen Landvolk. Der Minister gab die Parolen für den neuen Abschnitt der Erzeugungsschlacht und die Aufgaben der Ernährungswirtschaft im kommenden Jahr bekannt.

In seinem großen Appell an das Landvolk wies Reichsbauernführer Darré darauf hin, daß es seit 1934 bereits Tradition geworden ist, alljährlich um diese Zeit in der Reichsbauernstadt Goslar die Bauernführer des Deutschen Reiches zu versammeln. Dieser Reichsbauerntag diene dazu, die Bauernführer neu auszurichten und sie durch die Unterführer in die Einzelheiten der Pläne und Aufgaben einzuführen. In diesem Jahre habe er aus den bekannten Gründen diese Befehlsausgabe, d. h. den fünften Reichsbauerntag, im Interesse des Bauerntums und der Ernährungswirtschaft absagen müssen.

Deshalb wende ich mich heute, so fuhr der Minister fort, von Goslar aus über den Rundfunk an die gesamte deutsche Landwirtschaft. Auch heute will ich — wie in anderen Jahren — zunächst von dem sprechen, was die Gesamtheit der deutschen Landwirtschaft im letzten Jahre geleistet hat. Die große Leistung hat der Führer auf dem Erntedanktag dieses Jahres mit Anerkennung gewürdigt und dem deutschen Landvolk den Dank des ganzen Volkes ausgesprochen. Der Erfolg des letzten Jahres, auf den ihr Bauern und Landwirte mit euren Familien und Landarbeitern stolz sein könnt, ist um so höher zu bewerten, als die Voraussetzungen hierfür von Jahr zu Jahr immer schwieriger geworden sind.

Einmal sind die Witterungsverhältnisse in der Zeit der Bestellung und des Wachstums nicht günstig gewesen. Sehr viel tiefergefallen aber war und ist der allgemeine Mangel an Landarbeitern und weiblichen Hilfskräften auf dem Bauernhofe.

Große Erfolge trotz Schwierigkeiten

Trotz dieser und anderer Schwierigkeiten sind in der Erzeugungsschlacht des vergangenen Jahres sehr große Erfolge erzielt worden, die heute für jedermann klar erkennbar sind. Die Getreidernte ist trotz der Auswinterungsschäden — also auf geringerer Fläche — nicht kleiner als im vorigen Jahre. Unserer vorjährigen Parole, mehr Hackfrüchte anzubauen, obgleich sie erheblich mehr Arbeit erfordern, ist das deutsche Landvolk willig gefolgt. Neben der Erweiterung der Anbaufläche ist es gelungen, den Flächenenertrag in einem über Erwarthen großen Ausmaß zu erhöhen. 55,3 Millionen Tonnen Kartoffeln und 14 Millionen Tonnen Zuckerrüben, d. h. bei Kartoffeln etwa 30 und bei Rüben fast 40 v. H. mehr als im Durchschnitt der letzten sechs Jahre, sind zwingende Beweise für die ungeheuren Anstrengungen der Landwirtschaft in der Erzeugungsschlacht. Die diesjährige Hackfrüchternte ist die größte, die bisher in Deutschland je erzielt worden ist.

Ueber eine Milliarde Liter Milch mehr

Ebenso liegen die Verhältnisse bei der Viehwirtschaft. Trotz stark abnehmender Zufuhren von ausländischen Kraftfuttermitteln ist es gelungen, die Milchproduktion nicht nur auf dem früheren Stand zu halten, sondern sie seit Beginn der Erzeugungsschlacht bis heute um mehr als 1 Milliarde Liter auf rund 25 Milliarden Liter jährlich zu steigern.

Für diesen Erfolg ist maßgebend, daß das Landvolk unserer Aufforderung gefolgt ist, die Futtergrundlage mehr und mehr in den eigenen Betrieb zu verlegen. Diese Umstellung der Futtergrundlage hat sich außer in der Milchwirtschaft in fast allen Zweigen der Viehhaltung erfolgreich ausgewirkt.

Große Erfolge sind nur zu erzielen, wenn bis in den letzten Bauernhof der Wille zur Leistung vorhanden ist. Dieser Leistungswille im deutschen Landvolk ist der Garant dafür, daß wir mit allen Schwierigkeiten auch im kommenden Jahr fertig werden können.

Die Parolen für das neue Jahr

Die vor drei Jahren gestellte Aufgabe: „Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwenden“, bleibt auch weiterhin Richtschnur für die kommende Arbeit. Damit ist für die Zukunft die Stetigkeit in der Erzeugungsrichtung als erste Voraussetzung weiterer Erfolge gesichert.

Für das neue Jahr der Erzeugungsschlacht sehe ich meine Aufgabe darin, aus der großen Zahl der notwendigen Maßnahmen einen Teil, und zwar den entscheidenden Teil, als Eckaufgabe herauszustellen.

Halte den Boden gesund!

1. Jede Leistung in der Landwirtschaft, sei es auf dem Gebiete des Pflanzenbaues oder der Tierhaltung, hängt letzten Endes entscheidend von dem Zustand und der Behandlung des Bodens ab. Wir müssen in Zukunft unseren Boden viel sorgfältiger bearbeiten und pflegen, ihn ständig mit den notwendigen Mengen gut verrotteten Stallmistes versorgen und auch die Gründüngung noch viel stärker als bisher zur Erhaltung der alten Bodenkraft heranziehen. Zur Förderung der Bodenverbesserung trägt in entscheidendem Maße eine geregelte Kaltversorgung bei; denn der Kalt ist nicht nur ein Nährstoff, sondern dient in gleich starkem Maße der Bodenverbesserung, er gehört damit zu den Grundlagen jeder Düngung.

Um Fehler bei der notwendigen Mehranwendung von Handelsdüngern zu vermeiden, muß jeder Bauer und Landwirt mit Hilfe der Bodenuntersuchung auf den Kaltegehalt und den Gehalt an Nährstoffen seinen Boden besser als bisher kennenlernen. Erst dadurch erhält er eine sichere Grundlage für die richtige Bemessung der notwendigen Düngergaben.

Steigert Erträge im Hackfruchtbaul

2. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Hackfrüchte gegenüber dem Getreide den zwei- bis vierfachen Ertrag an Nährwerten je Flächeneinheit hervorbringen, forderte ich im Vorjahre die Steigerung der Hackfrüchternte durch Erweiterung der Anbauflächen und Mehrerzeugung von der Flächeneinheit. Das ist in außergewöhnlich großem Ausmaß erreicht worden. Im kommenden Jahre kommt es weniger auf eine nochmalige Ausdehnung der Kartoffelanbaufläche an als darauf, daß in diesem Jahr Erträge zu sichern.

Durch regelmäßige große Kartoffelernten werden erst die Voraussetzungen für einen gleichmäßigen, zur Deckung des Fleisch- und Fettbedarfes ausreichenden Schweinebestandes geschaffen. Eine richtige Sortenwahl, ein regelmäßiger Pflanzgutwechsel und eine starke Düngung sowohl mit Wirtschaftsdünger als auch mit Handelsdüngern sind die sichersten Garantien für hohe und sichere Kartoffelerträge.

Bei der Zuckerrübe erwarte ich eine abermalige Erweiterung der Anbaufläche. Das gilt vor allem für die Gebiete, die wohl über geeignete Vorbedingungen verfügen, aber bisher nur in geringem Umfange Zuckerrüben angebaut haben. Die Praxis der Fütterung hat erwiesen, daß die Zuckerrübe ein hochwertiges, wirtschaftselignes Futtermittel für fast alle Tierarten darstellt.

Die Hackfrüchte lohnen die Düngung am besten. Gründüngung erhöht die Hackfruchterträge. Volle Kartoffelernten werden nur bei regelmäßigem Pflanzgutwechsel erzielt. Die Zuckerrübe ist ein hochwertiges, wirtschaftselignes Futter.

Als Leitfaden gilt: „Steigert die Erträge im Hackfruchtbaul“

Zwischenfrucht ersetzt ausländisches Kraftfutter

3. Den wichtigsten Hebel zur Stärkung der wirtschaftli-

chen Futtergrundlage nennt bei unserem heutigen Thema der Zwischenfruchtbaul. Durch den Anbau von einjährig-reichem Zwischenfruchtbaul ist es möglich, Kraftfutter, das wir in Form von Delfuchen nicht mehr wie in der Vergangenheit in großen Mengen aus dem Auslande einführen können, zu erzeugen und unsere Viehhaltung damit unabhängig vom ausländischen Futter zu machen.

Zwischenfrucht ersetzt das ausländische Kraftfutter. Der Gärfutterbehälter ermöglicht den verstärkten Zwischenfruchtbaul. Die Silklupine ist das Eiweißfutter des leichten Bodens.

Maßgebender Leitfaden: „Ernte durch Zwischenfruchtbaul in zwei Jahren dreimal!“

Im Grünland die größten Reserven!

4. Einen sehr bedeutenden Anteil an der Stärkung der wirtschaftseligen Futtergrundlage hat das Grünland, das heißt die Wiesen und Weiden, zu leisten. Durch bessere Düngung und Pflege und eine zweckmäßigere Bewirtschaftung müssen die hier noch vorhandenen, besonders großen Reserven der Ertragssteigerung schneidens für unsere Tierernährung nutzbar gemacht werden. Dabei kommt den Trockengerüsten und Gärfutterbehältern zur Vermeidung von Nährstoffverlusten eine entscheidende Bedeutung zu. Wo es klimatisch und betriebswirtschaftlich möglich ist, muß der Ackerbau auf Kosten des Grünlandes ausgedehnt werden.

Zusätzliche wenig ertragreiches, geringwertiges Grünland, das trotz besser Bewirtschaftung keine hohen Erträge verspricht, muß vordringlich umgebrochen und in Ackerland verwandelt werden. Nur durch den Umbruch des schlechten Grünlandes gewinnen wir neue Flächen für intensiver Kulturen und damit mehr Nahrungsraum für unsere wachsende Bevölkerung. Der Umbruch von Grünlandflächen erhält jedoch erst dann seinen vollen Sinn, wenn gleichzeitig die verbleibenden Flächen wesentlich besser als bisher bewirtschaftet werden. Zur Erzielung von Mehrerträgen auf den Weiden muß eine sorgfältige Pflege der Weide und eine ausreichende Düngung mit Wirtschaftsdünger und Handelsdüngern hinzukommen.

Pflegt das Grünland wie den Acker! Trockengerüste und Gärfutterbehälter schützen vor Nährstoffverlusten. Erzeugungssteigerung durch Umbruch des schlechten Grünlandes! Erzeugungssteigerung durch doppelte Nutzung des Grünlandes als Mahweide.

Entscheidender Leitfaden: „Im Grünland liegen die größten Reserven!“

Leistungsfähiges Vieh und wirtschaftselignes Futter!

5. Die Verbesserung der wirtschaftseligen Futtergrundlage hat jedoch nur dann einen Sinn, wenn wir über eine genügende Zahl von leistungsfähigen Tieren in gefundenen Ställen verfügen, die auch in der Lage sind, wirtschaftselignes Futter in hohe Milch- oder Fetteleistungen umzuwandeln. Der Tierzüchter muß sein Augenmerk viel mehr auf die Fähigkeit der Tiere richten, große Mengen wirtschaftseligen Futters in gute Durchschnittsleistungen umzuwandeln. Es ist bestimmt kein Kunststück, Schweine mit großen Mengen von Getreide und Fischmehl zu mästen oder hohe Milchleistungen mit überfütterten Delfuchengaben zu erzielen. Der Meister in der Fütterung zeigt sich erst, wenn es gilt, mit wirtschaftseligem Futter höchste Leistungen zu erzielen.

Nachdem durch die überaus reichliche Kartoffel- und Rüben-ernte die wirtschaftselige Futtergrundlage für die Schweine-erzeugung eine beachtliche Verstärkung erfahren hat, besteht jetzt kein Grund mehr, die Schweinehaltung zu vermindern; im Gegenteil, es ist sogar notwendig, die Schweinezahl sofort zu vermehren, um die Zahl der Schweine nicht weiter absinken zu lassen und um einen für die Volksernährung ausreichenden Schweinebestand zu sichern.

Leistungsfähiges Vieh gehört in einen gefundenen Stall. Leistungssteigerung verlangt leistungserprobte Elterntiere. Das vorhandene Futter muß sparsam und richtig verwandt werden.

Oberster Leitfaden für dieses Gebiet: „Haltet leistungsfähiges Vieh und füttert es richtig!“

Verstärkter Maschineneinsatz

6. Mehrerzeugung bedeutet jedoch zunächst einmal Mehr-einsatz von Arbeit. Ich weiß, daß hierbei die Frage der Landarbeit die wichtigste, für die Führung der Volkswirtschaft das schwierigste Kapitel darstellt. Staat, Partei und Reichsnährstand werden in gemeinsamer Arbeit nichts unterlassen, die letzten Möglichkeiten auszunutzen, um die notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Die Landwirtschaft muß ihrerseits durch verstärkte Maschinennutzung die fehlende menschliche Arbeitskraft ersetzen. Auf dem Wege des gemeinsamen Maschinenkaufes müssen größere Maschinen in mehreren Betrieben gemeinsam verwendet werden.

Die gemeinsam benutzte Maschine spart Rohstoffe und dem einzelnen Geld. Der Schlepper hilft den Arbeitermangel überwinden. Vielfachgeräte erleichtern den Hackfruchtbaul. Kartoffeldampfpflanzmaschinen vermindern die Verluste und ermöglichen die Sommerernte von Schweinen.

Entscheidend ist der Leitfaden: „Ohne verstärkten Maschineneinsatz keine Leistungssteigerung!“

Die Jugend in die Landarbeit!

7. Jede Maschine kann aber immer nur helfen, die Arbeit zu erleichtern und die Leistung des einzelnen zu erhöhen. Der denkende Mensch wird dadurch nie entbehrlich gemacht. Landarbeit ist eine ausgesprochen vielseitige Arbeit, die gelernt sein muß. Ich freue mich deshalb, daß die Reichsjugendführung es übernommen hat, die Jugend gerade über diese Seite der Landarbeit aufzuklären. Dadurch wird verhindert werden, daß sich die Jugend beim Eintritt in das Berufsleben unter Verkennung des Charakters der Landarbeit und aus kurzfristigen materiellen Erwägungen von dieser abwendet. Es gibt genug Beispiele, aus denen klar hervorgeht, daß der Gesamtenergieerfolg eines Landarbeiters größer ist als der eines Arbeiters in der Stadt. Es gibt ein falsches Bild, wenn man nur den Barlohn von Industriearbeiter und Landarbeiter miteinander vergleicht. Entscheidend ist doch schließlich der Gesamtenergieerfolg eines Menschen. Sicher ist, daß die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter in den vergangenen Jahrzehnten liberaler Entwicklung — die dem Lande abgewandt war — sehr viel zu wünschen übrig ließen. Ich sehe selbstverständlich nach wie vor in dem Landarbeiterwohnungsbaul eine vordringliche Aufgabe von Staat und Landwirtschaft.

Entscheidend ist aber letzten Endes der Wille des Landvolkes, unter allen, auch unter den schwierigsten Umständen die Aufgaben der Erzeugungsschlacht zu erfüllen. Dieser Wille muß so stark werden, daß er Berge versetzen und aller Schwierigkeiten Herr werden kann. Die Erzeugungsschlacht ist für den außenpolitischen Kampf des Führers um die Freiheit und das Ansehen des Reiches unentbehrlich.

Das deutsche Landvolk hat durch seine Leistungen in den letzten Jahren dem Führer geholfen, Deutschland wieder zu einer Weltmacht zu machen. Das Erzeugnis muß gesichert und ausgebaut werden. Bauer, Landarbeiter und Landwirt, das ganze Volk muß erkennen:

„Ohne Landarbeiter hungert das Volk!“

Keine Trennung von Kirche und Staat.

Freiheit für alle Bekenntnisse

Zu einer Unterredung mit dem Hauptschriftleiter der „Niedersächsischen Tageszeitung“, Hannover, nahm Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Kerrl eingehend Stellung zu kirchenpolitischen Gegenwartsfragen.

Seinen Ausführungen stellte der Minister die Erklärung voran: „Eine Trennung von Staat und Kirche in dem Sinne, daß sich der Staat an dem Wohl und Wehe der Kirche desinteressieren oder sie sogar schädigen wolle, ist niemals erklärt worden. Im Gegensatz zum Liberalismus kann der nationalsozialistische Staat jedoch keine „staatsfreien Räume“ dulden, die der Zersetzung der Nation dienen. Jeder deutsche Mensch hat sich den Grund-sätzen unserer Staatsführung unterzuordnen. Der innerste Drang des Volkes verlangt nach der Freiheit der Religion. Der Behauptung, der nationalsozialistische Staat wolle die bestehenden religiösen Gemeinschaften durch eine „Staatskirche“ ersetzen, trat der Minister mit der deutlichen Erklärung entgegen: „Partei und Staat denken gar nicht daran, eine „Staatsreligion“ oder eine „Staatskirche“ zu gründen.“

Die Partei und der Staat, so unterstrich der Minister, stehen auf religiöser, aber nicht auf konfessioneller Grundlage christlicher, deutschgläubiger oder irgendeiner anderen Art. Allein gültig für uns ist der Punkt 24 des Parteiprogramms mit dem klaren Bekenntnis zu einem positiven Christentum. Die Bewegung achtet das Recht jedes einzelnen, sich selbst seine Gottvorstellung zu schaffen und sich frei zu entscheiden, welcher religiösen Gemeinschaft er angehören will. Die Bewegung muß verlangen, daß keine Konfession sich in die Grundzüge einmischt, deren Durchführung von jedem Volksgenossen zur Erringung des allen gemeinsamen Zieles verlangt werden muß. Aus diesen Grundgedanken ergibt sich ohne weiteres, daß sie jedem Volksgenossen die Freiheit zu sichern hat, sich seine religiöse Gemeinschaft auszusuchen. Deshalb kann sie auf die Dauer auch einzelne Konfessionen nicht privilegieren. Sie muß daher allmählich einen Zustand herbeiführen, in dem die religiösen Gemeinschaften auf die Opfer ihrer Gläubigen allein angewiesen sind.

Keine Entziehung der staatlichen Zuschüsse

Wir werden volle Rücksicht auf den überkommenen Zustand nehmen. Ich habe daher nicht angekündigt, daß wir jetzt der Kirche die staatlichen Zuschüsse entziehen wollen, vielmehr wollen wir dafür Sorge tragen, daß sich die privilegierten Konfessionen zu rein religiösen Gemeinschaften entwickeln. Die Form, in der dies geschieht, hängt wesentlich auch vom Verhalten der Konfessionen ab. Je zuverlässiger und sicherer dieses ist, um so wohlwollender wird sich der Staat einstellen.

Der Minister erklärte weiter: „Der gegenwärtige Zustand, daß ein Volksgenosse gezwungen ist, aus einer kirchlichen Gemeinschaft auszutreten, wenn er sich einer anderen anschließen will, ist zunächst ein rein negativer Akt. Ohne freie Willenserklärung wird der einzelne bereits von einer religiösen Gemeinschaft in Anspruch genommen. Der tatsächliche Zustand der Freiheit in der Willensent-scheidung ist aber nur dann gegeben, wenn der erwachsene Mensch eine freie positive Entscheidung treffen kann, welcher Gemeinschaft religiöser Art er angehören will. Das heißt, daß jeder Volksgenosse sodann der politischen Gemeinde gegenüber eine entsprechende Erklärung zu geben habe.“

Selbstverständlich soll den Eltern das Recht unbe-nommen bleiben, ihre Kinder nach ihrer religiösen Anschauung zu erziehen. Der erwachsene Mensch jedoch soll sich nicht um eine Entscheidung herumdrücken, er soll sich frei und ungezwungen seine religiöse Gemeinschaft wählen dürfen. Dies aber kann nur den Interessen der religiösen Gemeinschaft selbst entsprechen. An die Befreiung der Körperschaftsrechte der Kirchen ist nicht gedacht, zumal der nationalsozialistische Staat keinerlei Interesse an einer uferlosen Sektensplittung hat. Unabhängig von den Körperschaftsrechten ist die Steuer-gesetz-gabung. Diese bedarf einer Aenderung in der Richtung, daß der Staat tatsächlich die Freiheit seiner Bürger wahrt und den Kirchen seinen Arm zur Beibehaltung der Steuern erst dann ziehen kann, wenn die absolute religiöse Freiheit verwirklicht ist.

Auf die Feststellung, daß namentlich in der Auslands- presse immer wieder die unsinnige Behauptung auftauche, unser Staat beschränke das religiöse Leben, erklärte der Minister, daß noch nie ein Pfarrer an der Ausübung seines Amtes gehindert worden sei, kein einziger Gottesdienst und keine einzige Messe je gestört worden seien. Alle Verhaftungen und Bestrafungen seien nur wegen Vergehen gegen die Gesetze unseres Staates erfolgt, denen alle Volksgenossen ohne Unterschied zu gehorchen hätten.

Zur Frage der Kirchenwahlen

führte der Minister aus, er habe sie auf Wunsch der Kirchenparteien aufziehen müssen, weil zwischen diesen keine Einigung zu erzielen gewesen sei. „Ich mußte mich entschließen“, stellte der Minister fest, „die äußere Ordnung möglichst in die Hände der Kirchenverwaltungen zu legen. Durch meine 17. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche habe ich mit der Leitung der Kirchen den Leiter der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche beauftragt. Die Leitung der Landeskirchen habe ich bei den im Amt befindlichen Kirchenregierungen belassen bzw. den im Amt befindlichen Leitern der Obersten kirchlichen Verwaltungsbehörden übertragen. Ich werde selbstverständlich dafür sorgen, daß auch den Pfarrern innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche die Möglichkeit gegeben wird, ihrer eigenen religiösen Auffassung folgen zu können. Ich werde weiter dafür sorgen, daß der Streit über die Kirchengebäude endlich aufhört und daß auch in der Ausübung der Gottesdienste, die so viel böses Blut erregenden Verhinderungen der kirchlichen Gruppen untereinander aufhören. Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß ich nach wie vor gar nicht daran denke, mich in Dogma, Kultus oder Bekenntnis der Kirchen einzumischen, ebensowenig wie Partei und Staat sich mit irgendwelchen kultischen Experimenten befassen.“

Lokales u. Provinzielles

Kinder träumen von Weihnachten

Geliebte Zeit der Erwartung nimmt die Kinder nun immer mehr in ihren Bann! Man möchte selber wieder Kind sein, um sich so ganz von dieser Erwartung erfüllen zu lassen, wie es uns vor Zeiten geschah. Damals nur wußten wir kaum schon um unser Glück; es wurde uns — wie so manches andere Glück des Lebens — erst bewußt, als es nicht mehr unser war. Dann aber erschien es uns in seiner Verklärung so schön, wie es die Wirklichkeit vielleicht niemals hervorgebracht hat. Der goldene Glanz der Erinnerung lag nun darüber ausgebreitet und verzaubert uns jene Tage noch heute.

Vielleicht aber können wir doch noch für einen Augenblick einmal eintauchen in unsere Jugend und einen Schimmer jenes Glückes der Erwartung erschaffen, wenn wir ein Kind im Dämmern bei der Mutter sitzen oder vor einem hell erleuchteten Spielzeugfenster stehen sehen. Es hat mit Eifer seinen Wunschzettel fein säuberlich abgeschrieben und ihn dem heiligen Nikolaus hingelegt, und der hat ihn mitgenommen — denn am Morgen war er nicht mehr da, statt dessen aber stecken Nüsse und Plüsch im Schuh! — und ganz bestimmt wird er nun alle Wünsche erfüllen! Ganz voll seliger Erwartung sitzt das Kind nun zu Füßen der Mutter. Ach ja, mit dem Wunschkasten, — was will es damit nicht alles bauen! Eine Kaserne für die Weisoldaten und einen großen Schuppen für das Flugzeug! Und ob der Weihnachtsmann auch wohl noch die Schlittschuhe bringt? Wenn es am Heiligen Abend dann tüchtig friert, wollen sie am Weihnachtstag gleich hinaus zum Teich, und das Laufen wird man schon bald können, das ist bestimmt nicht schwer, wo man doch schon so schön schlittern kann! Und das Buch mit den vielen feinen Geschichten: Das bringt der Weihnachtsmann doch ganz bestimmt auch noch, nicht wahr? Er hat ihn doch so sehr darum gebeten! Vor dem Spielzeugfenster aber fließt sein kleines Herz ganz über vor lauter Glück der Erwartung. Wäre es doch nur erst Weihnachten!

Kinder träumen von Weihnachten. Und wenn wir sie dabei belauschen, kehren wir selber zurück ins selbige Kinderland.

Letzter Meldetermin für Herbstfreiwillige der 5. Januar 1938.

Das General-Kommando des 8. Armee-Korps Breslau teilt mit: Wer im Herbst 1938 freiwillig in den Heeresdienst eintreten will, für den ist der 5. Januar 1938 der letzte Zeitpunkt, zu dem er sich bei dem von ihm gewählten Truppenteil melden muß. Die Wehrmeldeämter und Wehrbezirkskommandos geben über alle Einzelheiten erschoßende schriftliche oder mündliche Auskunft. Aber möglichst sofort sich melden! Nur so ist die Möglichkeit gegeben, sich die Dienstzeit den beruflichen Absichten entsprechend auszuwählen. Der Freiwillige kann sich die Waffengattung wählen. Aber welche? Früher war es die Kavallerie, die in manchen Augen ein Schimmer von Romantik umhob. Heute ist es vielfach der Motor und alles Motorisierte, das den Blick der begeisterungsfähigen Jugend zunächst anzieht. Warum sich viel Kopfzerbrechen machen: Über modernen Romantik zum Trost — die Erfahrung in Spanien und China beweist es — die Infanterie ist immer noch die „Königin des Schlachtfeldes“. Alle anderen Waffen sind im Grunde genommen nur Mittel zum Zweck: der Infanterie den Weg zum endgültigen Erfolg zu bahnen. Und dann: Ein Infanterieregiment von heute sieht ganz anders aus als im Weltkrieg oder gar vor 1914. Die Infanterie des modernen Heeres braucht nicht nur Soldaten, die marschieren und mit dem Gewehr 98 umgehen können. Jedes Regiment verfügt heute über schwere und leichte Maschinengewehre über Minenwerfer, über Infanteriegeschütze, moderne Panzerabwehr- und Nachrichtenmittel. Es braucht Reiter für seinen Reiterzug, dem in der Hauptsache die Aufklärung und Sicherung obliegt, braucht für seine bepanzten schweren Waffen und sonstige Fahrzeuge Fahrer von Sattel und Bock. Für viele klingt es überraschend, wenn man feststellt, daß das Infanterieregiment von heute fast so viel Pferde hat wie früher ein Kavallerieregiment. Für seine Infanteriegeschützkompanie braucht es Soldaten mit ausgesprochen artilleristischer Neigung und Ausbildung, technisches Verständnis auch für sein Panzerabwehrkommando; es braucht Kraftfahrer, Kraftkraftfahrer, Fernsprecher. Es gibt fast für alle Neigungen und Ausbildungen ein ausreichendes und in der Vielfältigkeit des Zusammenwirkens der Waffen besonders interessantes Betätigungsfeld. Jedenfalls wäre es außerordentlich zu begrüßen, wenn diesmal Freiwillige sich auch wieder in großer Anzahl für die Infanterie entschließen würden, die immer noch den Kern des Heeres bildet. Bei rechtzeitiger Meldung braucht sich übrigens der Freiwillige nicht noch besonders um die Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht zu bemühen. Wer als Freiwilliger bei einem Truppenteil angenommen wird, für den wird die Einziehung zum Reichsarbeitsdienst im Frühjahr 1938 unmittelbar durch die Behörde selbst veranlaßt.

Vorausichtliche Witterung.

Vorwiegend bewölkt, örtliche Schneefälle, Temperatur um Null.

Der silberne Sonntag hatte das gleiche Gepräge wie in den früheren Jahren. In den Vororten und den äußeren Stadtteilen von Breslau ein „stilles, beschauliches Geschäft“. Ein Teil der Läden war überhaupt nicht geöffnet. Dagegen strömten ungeheure Massen von Kaufleuten dem Zentrum der Stadt zu. Auf viele Kilometer im Umkreis waren sie gekommen, um die glänzenden Auslagen der großen Geschäftshäuser, die taghell erleuchtet waren, zu bewundern und nach gründlicher Besichtigung ihren Bedarf an Weihnachtseinkäufen zu decken. Am Ring und in den angrenzenden Straßen bis zur Gartenstraße spielte sich das Hauptgeschäft ab, das viele Millionen beträgt. Der gute Erfolg am „Silbernen“ war zum großen Teil auch dem günstigen Wetter zuzuschreiben, was für die Landbevölkerung, die oft weite Strecken auf schlechten Wegen zurücklegen muß, ausschlaggebend ist. Hoffen wir, daß der „Goldene“ eine noch bessere Einnahme für die Geschäftswelt, die es dringend nötig hat, bringt und daß vor allem auch die kleineren und kleinen Geschäfte, in denen man viel Gutes für den Weihnachtstag kaufen kann, auf ihre Rechnung kommen.

Aufnahme in den städtischen Altersheimen. In den unter städtischer Verwaltung stehenden Altersheimen Bürgerversorgungsanstalt Friedrich-Karl-Straße 54/56, Altersheim Lobestraße 101, Ernst und Heinrich Heimann-Stiftung, Danziger Straße 2 und Altersheim Krüskelstraße 7 können einige schön gelegene Einzelzimmer an hiesige unbefohlene Reichsbürger beiderlei Geschlechts, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, vergeben werden. Die Aufzunehmenden haben je nach Größe und Lage des Zimmers ein Aufnahmegeld von 600 RM bis zu 1000 RM zu zahlen. Die aufgenommenen Volksgenossen erhalten ein gut instandgehaltenes Zimmer zur mietfreien Benutzung auf Lebenszeit. Die Aufnahme ist wirtschaftlich sehr vorteilhaft für die Aufzunehmenden, da das Aufnahmegeld durch den dauernden Fortfall der Mietzahlung in der Regel schon nach 3 bis 4 Jahren abgezahlt ist. Bewerbungen sind mündlich oder schriftlich an die Inspektion der Altersheime Nord, Friedrich-Karl-Straße 56 (Bürgerversorgungsanstalt) zu richten.

Schützengilde Hundseld. Da der bisherige Vereinsführer, Herr Baumeister Wager, sein Amt als Vereinsführer niedergelegt hat, ist heute eine Neuwahl im Gasthaus von Thiele anderaumt worden.

Das Vorfahrtsrecht

Was die neue Straßenverkehrsordnung darüber sagt

Mit dem 1. Januar 1938 tritt die neue Straßenverkehrsordnung in Kraft, die mit ihren z. T. einschneidenden Änderungen rechtzeitig warnend eingreifen und damit die vielen Verkehrsunfälle auf ein Mindestmaß einschränken will. — Die folgenden Ausführungen befassen sich mit dem Vorfahrtsrecht, auf dessen Nichtbeachtung oder falsche Auslegung ein großer Teil der Unfälle zurückzuführen ist.

Die Verkehrsregeln sind ein genauer Sündenregister. Sie beweisen uns, daß die meisten Unfälle, annähernd 25 Prozent, durch Nichtbeachten der Vorfahrt entstanden. Wenn auch die neue Verordnung für das Kapitel Vorfahrt nicht viel grundsätzlich Neues gegenüber der alten bringt, so muß es doch eingehend behandelt werden, weil die vielen Verstöße gegen die an sich klaren Bestimmungen dafür sprechen, daß sehr viele Fahrer die Bestimmungen über die Vorfahrt nicht kennen.

Bei den neuen Bestimmungen muß es zunächst auffallen, daß man nicht von einem Vorfahrtsrecht spricht, sondern schlicht von der Vorfahrt als solcher. Man hat absichtlich das Erwähnen eines Rechts vermieden, denn sehr, sehr viel Unfälle waren nur die Folge eines klaren Vorfahrtsrechts auf dieses vermeintliche Vorfahrtsrecht. Zahlreiche Gerichte haben das Erzwängen der Vorfahrt hart geprügelt und auch geahndet; das wird sich auch in Zukunft nicht ändern.

Auch der Radfahrer kann Vorfahrt haben

Der Paragraph 13 der neuen Verordnung, den jeder Fahrbahnbenutzer wegen seiner Wichtigkeit eigentlich in- und auswendig kennen müßte, sagt klipp und klar: „An Kreuzungen und Einmündungen von Straßen hat der Benutzer der Hauptstraße die Vorfahrt.“ Also wohlgenutzt: Ohne jede Einschränkung muß der aus der Nebenstraße kommende allen Verkehrsmitteln der Hauptstraße die Vorfahrt einräumen, muß selbst einen Radfahrer oder ein Pferdewagen vorbeilassen.

Was sind Hauptstraßen?

Hauptstraßen sind sämtliche Reichsstraßen und ihre Ortsdurchfahrten (an den gelben Nummernschildern oder durch das Schild „Ring- oder Sammelfahrten für Fernverkehr“ kenntlich), ferner Hauptverkehrsstraßen, die durch ein auf der Spitze stehendes Viereck gekennzeichnet sind.

In einzelnen Kreuzungen oder Einmündungen gelten die Straßen als Hauptstraßen, bei denen auf den einmündenden oder kreuzenden Straßen ein auf der Spitze stehendes Dreieck angebracht ist, das dem Fahrer sagt, daß er auf die Vorfahrt auf der Hauptstraße zu achten hat.

Bei Straßen gleichen Ranges hat an Kreuzungen der die Vorfahrt, der von rechts kommt, allerdings mit der einen Einschränkung, daß Kraftfahrzeuge oder Schienenfahrzeuge die Vorfahrt vor anderen Verkehrsteilnehmern haben. Treffen also zu gleicher Zeit an der Kreuzung ein von links kommendes Auto und ein von rechts kommendes Fahrzeug oder ein Radfahrer zusammen, dann hat das von links kommende Auto (oder auch die Straßenbahn) die Vorfahrt. Kraftfahrzeuge und Straßenbahn stehen sich hinsichtlich der Vorfahrt gleich, d. h. das von rechts kommende Auto hat vor der von links kommenden Straßenbahn die Vorfahrt. Die Bevorzugung der Schienengebundenen Fahrzeuge ist also auch in der neuen, im ganzen Reich gültigen Verordnung fallen gelassen.

Diese Vorfahrtsregeln gelten selbstverständlich für unbeaufsichtigte Straßenkreuzungen oder -einmündungen; unberührt davon bleiben die auf anderen Vorschriften beruhenden Vorrechte von Schienenbahnen an Wegübergängen.

Aus diesem wichtigen Paragraphen 13 ist in Zukunft nur eine Schlussfolgerung möglich: Beachtet peinlichst die Bestimmungen über die Vorfahrt, haltet mäßige Geschwindigkeit an den Kreuzungen und achtet ja nicht auf ein vermeintliches Recht, das die neue Verordnung in einer solchen Auslegung gar nicht anerkennt!

Der Weihnachtsdienst der Post

Die Reichspost hat in diesem Jahre wieder alle Vorbereitungen getroffen, um den Weihnachtsdienst glatt abzuwickeln. Am 24. Dezember werden die Postkammer möglichst um 16 Uhr geschlossen, doch bleiben die Telegramm- und Gesprächsanlagen wie werktags geöffnet. Die Zustellungen werden um 16 Uhr beendet, Paket- und Eilzustellungen jedoch nicht eingeschränkt. Pakete werden während der Zeit des Weihnachtsdienstes auch außerhalb der regelmäßigen Schalterdienststunden ohne besondere Einlieferungsgebühr angenommen.

Vom 23. Dezember bis 4. Januar können nach einer Reihe von Ueberseeländern Weihnachts- und Neujahrsgespräche zu halber Gebühr geführt werden. Vom 14. Dezember bis 6. Januar nehmen alle Telegrammannahmestellen verbilligte Weihnachts- und Neujahrswunschtelegramme nach dem Ausland an. Die Gebühren sind auf die Hälfte bis ein Drittel der vollen Sätze ermäßigt. In derselben Zeit sind auch verbilligte Seefunk- und Funktelegramme zugelassen.

Der Weihnachtsglücksbrief

Wieder eine Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung.

Ein Lichtchen auf dem grünen Tannenzweig und daneben die Aufschrift: „Weihnachtsglücksbrief des deutschen Volkes“ — so sieht der Umschlag des Loses der Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung aus, das auf keinem Gabentisch eines Deutschen fehlen darf. Wenn die frohe Abendstunde kommt, in der sich die Familie unter dem Weihnachtsbaum sammelt, dann hat sich schon entschieden, wer sein Los zum Schalter tragen kann, um den Gewinn abzuholen. So viele werden unter den Gewinnern sein, daß die Bevölkerung einer Großstadt in Marsch gesetzt werden müßte, um ein Bild von der Menge der Gewinner im Reiche zu geben. Denn für 424 000 Volksgenossen ist eine Weihnachtsgabe bestimmt.

Die Ziehung findet am 22. und 23. Dezember statt.

Sonntagsrucksackfahrten zum Wintersport

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Bis auf weiteres werden ständig ausliegende Sonntagsrucksackfahrten mit verlängerter Geltungsdauer nach folgenden Wintersportplätzen ausgeben: Grafschaft Glatz: Altheidebad, Seitenberg (Grafschaft Glatz), Habelschwerdt, Mittelwalde, Bad Heinerz, Ebersdorf (Kreis Habelschwerdt), Bad Landeck, Langenau Bad. Riesens- und Fergengebirge: Arnsdorf (Riesengebirge), Hirschberg (Riesengebirge) Hof, Oberschreiberhau, Schmiedeberg (Riesengebirge), Petersdorf (Riesengebirge), Jilbertal-Erdmannsdorf, Krummhübel, Bad Kilsberg, Greifenberg (Schlesien), Hermsdorf (Rhodan), Jakobsthal, Jockephinshütte, Ober-Schmiedeberg, Friedeberg (Fergengebirge), Dittersbach-Stadt, Liebau, Wigansthal-Bad Schwarzbach, Hain-Ebersdorf (Riesengebirge), Culenberge und Walddenburg (Riesengebirge). Reichsland: Reichenbach (Eulengebirge), Hainsdorf (Kreis Waldenburg), Langenbielau O., Wüstewaltersdorf, Oberwiesentalsdorf, Ludwigsdorf, Peterswaldau, Ober-Mittel- und Niederbarnhof, Waldenburg-Dittersbach, Gottesberg, Jellhammer, Friedland (Bezirk Breslau), Bittau Gebirge: Jöhnsdorf, Dobin. Ober-Schlesien: Neustadt O.-S., Ziegenhals Hof und Bad, Langenbrück.

Die Karten gelten zur Hinfahrt: Am Sonnabend ab 6 Uhr bis Sonntag 24 Uhr (Beendigung der Hinfahrt); zur Rückfahrt: von Sonnabend bis Montag, 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt).

Brandstiftung gegen Bezahlung

Unerhörter Versicherungsbetrug in einem Dorf

In dem schlesischen Dorf Städel, das etwa 15 Kilometer von Namslau entfernt an der Landstraße Namslau-Oppein liegt und nur 500 Einwohner zählt, waren innerhalb weniger Jahre insgesamt neun landwirtschaftliche Gehöfte niedergebrannt. Obwohl die Polizei und die Versicherungsgesellschaften schon lange den Verdacht hatten, daß es sich hier um Brandstiftung und Versicherungsbetrug handelte, war es nur in einem Falle möglich gewesen, einen schlüssigen Beweis zu führen und den Täter seiner verdienten Strafe zuzuführen. Jetzt ist es gelungen, auch die übrigen Fälle aufzuklären. In diesen Tagen konnte die zuständige Staatsanwaltschaft von Städel gegen insgesamt 10 Personen aus Städel, darunter auch mehrere Frauen, die Anklage wegen Brandstiftung oder Beihilfe zur Brandstiftung oder Versicherungsbetrug erheben.

In dem Dorf Städel hatte sich nach und nach eine Anzahl auswärtiger Händler angesiedelt, die neben ihrem Gewerbe noch etwas Landwirtschaft betrieben. Einer von ihnen kam auf den Gedanken, das alte überkommene, mit Schoben gedeckte Haus in Flammen aufgehen zu lassen, um sich für das Versicherungsgeld ein schönes neues Haus errichten zu können. Sein Beispiel machte Schule, und so brannten vom Jahre 1930 bis 1937 nicht weniger als neun Gehöfte nieder, die fast ausnahmslos Bestkern gehörten, die zugewandert oder in Städel eingewandert waren. Meist vernichtete das Feuer außer dem Wohnhaus auch die Scheune und Stallungen. Vielfach kam auch Kleinvieh in den Flammen um. Wie sich nunmehr herausstellte, waren in jedem Fall raffinierte Vorbereitungen getroffen worden. Damit die Bewohner ein Alibi hatten, hielten sie sich zur Zeit des Ausbruchs des Brandes auswärts auf. Einer der Brandstifter, Johann Wallas, dem der angerichtete Brandstiftung noch nicht genügt hatte, half nachträglich nach, indem er einen Schornstein und eine Giebelwand zum Einsturz brachte und vom Feuer verschonte Möbel demolierte. In einem anderen Falle wurde der 21jährige Sohn eines Nachbarn gegen eine Belohnung von 100 Mark für Brandstiftungen gebunden. Als die Polizei jetzt zuschlägt, waren an ihn in Städel bereits 92 Mark ausgezahlt worden. Den Versicherungsgesellschaften blieb trotz mancherlei verdächtiger Umstände nichts anderes übrig, als die fälligen Versicherungssummen zu zahlen. Im allgemeinen wurden Entschädigungen zwischen 3500 und 6500 Mark gegeben. Diese Gelder benutzten alle Brandstifter dazu, das Gehöft neu aufzubauen. Heute ist das Dorf Städel ein buntes Gemisch von alten baufälligen Häusern und schönen neuen Bauten. Während zur Zeit noch eine Brandruine zu sehen ist, findet man auch ein halbfertiges Haus, das nicht weitergebaut werden kann, da die Versicherung inzwischen die Zahlungen eingestellt hatte.

Bei den zahlreichen Vernehmungen versuchten die Beteiligten nach einer getroffenen Vereinbarung immer wieder zu leugnen, mußten jedoch schließlich die Verbrechen zugeben. Gewöhnlich war in den Familien nicht nur die Durchführung der Brandstiftung in allen Einzelheiten durchgesprochen worden, sondern auch der künftige Bauplan. „Bauen können wir erst, wenn der rote Hahn gekräft hat“, das war eine immer wiederkehrende Redensart in den Brandstifterfamilien. Da die Ermittlungen noch andauern, ist damit zu rechnen, daß noch eine Anzahl weiterer Personen aus Städel unter Anklage gestellt wird. Sie haben durchweg eine hohe Strafe zu erwarten. Bei dem eingangs erwähnten, schon zur Aburteilung gekommenen Fall wurde auf eine Zuchthausstrafe von vier Jahren erkannt.

Ein kühnes Experiment

Sprung aus 3000 Meter Höhe

Der sogenannte menschliche Vogel, der bei seinem letzten Flug tödlich verunglückte junge Amerikaner Clem Sohn, befindet sich jetzt in der Person des Gleitflieger Fallschirmfliegen Rößler einen Nachfolger. Rößler, der schon eine zwölfsährige Berufserfahrung hinter sich hat und 140mal im Fallschirm abgesprungen ist, will genau nach dem Vorbild des amerikanischen Vogelmenschen in 3000 Meter Höhe kopfüber aus seinem Flugzeug springen, dann im Schwingenflug auf etwa 300 Meter niedergehen, um hernach mit Hilfe des Fallschirms auf die Erde zu gelangen.

Clem Sohn hat das Schauspiel des Menschenfluges zweihundertmal ohne Unfall vorgeführt. Auf einem Sportfeld in Versen bei Paris versagte jedoch der Fallschirm, so daß der todesmutige Pilot die letzten dreihundert Meter wie ein Stein durch die Luft fiel und auf dem Erdboden zerstückelte. Für den Schwingenflug, mit dem er regelmäßig die ersten 2700 Meter bewältigte, benutzte Clem Sohn Schwingen, die mit doppeltem Stoff bezogen waren und die er mit den Armen bewegte.

Der oberösterreichische Fallschirmflieger Rößler hat einen Schwingenapparat nach dem gleichen Prinzip konstruiert und dabei noch einige Verbesserungen angebracht, die ihm eine Geschwindigkeit von etwa 100 Stundenkilometer gestatten. Bei seinem Menschenfluge wird Rößler ein Kleingewicht tragen, das an den Füßen in eine Art Schwanzflosse ausläuft. Es handelt sich bei dem Plan des oberösterreichischen Vogelmenschen keinesfalls um einen unvorbereiteten leichtfüßigen Streich, sondern um die Durchführung eines technisch in jeder Hinsicht wohl vorbereiteten Artistikstückes. Der erste Flug wird demnächst unter Aufsicht der Luftpolizei auf dem Flugplatz Gleiwitz stattfinden.

Gerichtliches

Verdiente Strafe

Haarsträubende Unsauberkeiten im landwirtschaftlichen Betriebe deckte die Hauptverhandlung gegen die Eheleute Wilhelm und Elise Winkler aus Tschowitz, Kreis Lüben, vor dem Amtsrichter in Steinau auf, vor dem sie wegen Lebensmittelvergehen und Vergehens gegen das Mischgehege angeklagt und auch zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Gegen das Urteil haben die Angeklagten Berufung vor der kleinen Strafkammer des Landgerichts Glogau eingelegt. Durch die einwandfreien Befundungen von Zeugen wurde festgestellt, daß die Angeklagten in Bezug auf Pflege und Aufzucht der Milch die notwendige Sauberkeit vermissen ließen. Sie befruchteten jede Kuh, als einziges Entlastungsmoment wurde die Tatsache festgestellt, daß die Milch, die abgeliefert wurde, nicht zu Trinkzwecken verwendet, sondern verbuttert wurde. Dies war aber keinesfalls das Verdienst der Angeklagten, die selbstverständlich auf mildernde Umstände nicht rechnen konnten und zu Gefängnis verurteilt werden mußten.

Wasserstands-Nachrichten vom 12. und 13. Dezember.

Nettor 2,27 (12. 12.) 2,27 (13. 12.); Glogau 3,16, 3,09; Reize (Mündung) 3,38, 3,12; Reize (Sabb) — 0,46 — 0,12; Breg (Masttran) 3,02, 2,92; Treichen 1,45, 1,52; Mansen 2,94, 2,96; Döbernitz 3,27, 3,28; Steinau 3,10 (11. 12.), 3,13 (12. 12.); Glogau 3,25, 3,12; Oder 3,01, —.

Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste

Meine liebe Frau, unsre gute Großmutter und Schwiegermutter

Frau Luise Kallner

geb. Krause

ist heute im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

Br.-Hundsfield, den 13. Dezember 1937.

Im Namen der trauernden Angehörigen

Karl Kallner.

Beerdigung: Donnerstag, den 16. Dezember 1937, 1/3 Uhr nachmittags, von der evangelischen Kirche in Hundsfield aus.

Für den Weihnachtsstich:

Gesellschaftsspiele für alt und jung von 10 Pf. an

Laubsäge-Vorlagen

schöne neue Modelle für Puppenmöbel u. Spielsachen, Tiere, Puppen, Krippen, Siedlungshäuser, Willen Dörfer, Soldaten, Festungen, Burgen und Zappel-männer,

Bilder-Baukästen
Bilder-Bücher
Malbücher
Märchenbücher

Foto-Alben
Foto-Ecken
Poesie-Alben
Bilderrahmen
Postkarten-Alben
Stammbuchbilder
Abziehbilder
Gedichtsbücher
Wunschbogen
für Weihnachten und Neujahr
Kinder-Druckkästen

Gesang- und Gebetbücher
Brief-Kassetten
Brief-Block
Brief-Mappen
Brief-Karten
Füllfederhalter mit Glas- u. Goldfeder in allen Preisl.
Schreibzeuge
Brieföffner und Löcher
Schiefertafeln, -Kästen, -Tafeln
Rechenmaschinen
Taschkästen und -Farben
Stempelfarben und -Farben
Ausziehtische und Tinte in allen Farben
Zirkel-Geis, Buntstifte
Diarien
Hefte in allen Miniaturen nach amtlicher Vorschrift
Zeichenblock, Zeichenhefte
Notenhefte, Stenographiehefte
Lampenschirme
Puppenstuben-Tapeten
Krepp- und Buntpapiere

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfield.

Stempel

aller Art liefert schnellstens und preiswert

Hundsfelder Stadtblatt



Ein ganzer Sack voll Weihnachtsfreude!

Viele schöne Sachen sind in den letzten Tagen bei uns eingetroffen, alles Marke GEG, alles Dinge, mit denen Sie Ihren Angehörigen viel Weihnachtsfreude bereiten können. Gewiß ist auch manch nette Kleinigkeit für Sie darunter:

Festkaffee-Geschenkpäckung

250 Gramm einschl. Schmuckdose	1,75
250 Gramm-Dose „Alle Tage Sonntag“	1,50
125 Gramm Weihnacht-Perlmischung	0,80

Jamaika-Rum-Verschnitt

40 % 3/4 Liter	2,70
50 % 3/4 Liter	3,70

Rotwein zum Glühpunsch

1/1 Flasche	0,90	1,—	1,10	1,20
-------------	------	-----	------	------

Lebkuchen in herrlichen Packungen und mit 3 Prozent Rabatt.

Warenversorgung

G. m. b. H.

Breslau-Hundsfield, am Markt.

Fernruf 49242.

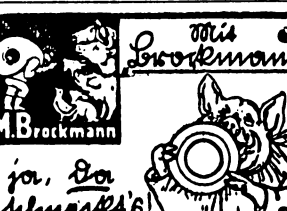
Verkauf an Jedermann.

Am Goldenen Sonntag v 13-18 Uhr geöffnet

Bestellungen auf Militärischer Karpfen

nimmt entgegen

Frau Auguste Watschon, Hundsfield, Görlicherstraße 13.



Verlangen Sie aber stets die echte M. Brockmanns gewürzte Futterfahrmischung „Zwerg-Mark“

Schnelle Mail, keine Knochenweiche, gelunde Aufzucht, mehr Milch, mehr Eier, hochbewertete Kaninchen usw.

Der „Katzgeber“ sagt alles; neue (11.) Ausgabe kostenlos.

Zu haben in den einschläg. Geschäften

Weihnachts-

Dekorationspapiere
Teller, Servietten,
Konfektbeutel in
Krepp u. Cellophon
Einpackpapiere
Band und Schnur
Anhängerkärtchen
empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol.
Gartenstr.
An der blauen Adria

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Gewitterflug
zu Claudia

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr.
Mädchen für Alles
Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Der Katzensteg

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstr.
Das letzte
Sklavenschiff

Scala.
Nikolaistr.
Die Kameliendame

Kammerlichtspiele
Schweidnitzerstr. 31.
Die gelbe Flagge

Alhambra
Dominikanerplatz.
Die englische
Heirat

Festspielhaus
Lehndamm.
Die Kameliendame

Regina
Gartenstraße 35.
Manja Valewska

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie jede andere Buchbinderarbeit prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Waidwert und Fischwaid im Dezember

Wenn in den Marktberichten die schlechte Belieferung der Märkte mit Hasen auf ein „schlechtes Hasenjahr“ zurückgeführt wird, so ist dies allgemeine Urteil zum mindesten verfrüht, denn die deutsche Jägerschaft ist bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten darauf eingestellt, die Hauptmenge der zu erlegenden Hasen für die großen Treibjagden im Dezember aufzusparen, also für die Zeit, wenn sie durch reichliche Wafung auf der Wintersaat ihr Höchstgewicht erreicht haben. Was vorher an Krummen erlegt wird, verschwindet in der eigenen Wirtschaft oder bei guten Freunden und Bekannten. Was im November den Markt erreicht, stammt meistens aus Streifen an gefährdeten Grenzen oder in abgelegenen Waldteilen, wo sie von schlechten Nachbarn auf dem Anstand abgeschossen würden. Ob es ein gutes oder schlechtes Hasenjahr geben wird, läßt sich also erst nach Beendigung der Treibjagden mit Sicherheit feststellen. Als ein gutes Hasenjahr kann man es bezeichnen, wenn es über drei Millionen Krumme auf den Markt geliefert hat. Der Ausfall einer Million bedeutet ein schlechtes Hasenjahr, dessen Ursachen wesentlich dadurch bedingt werden, daß der erste Satz im März durch schlechtes, kaltes Wetter verlorengeht, manchmal auch noch der zweite im April. Dann fehlen die Dreiläufer, die gegen Weihnachten ein Gewicht von sechs bis sieben Pfund erreichen. Der Verlust kann erst im nächsten Jahr durch gute Witterung im Frühjahr wettgemacht werden. Dabei fällt auch ins Gewicht, daß die Dreiläufer, die aus dem März stammen, im September bereits ihren ersten Satz Junghasen bringen, der einen nicht zu strengen Winter übersteht, was für die Ausfichten des nächsten Jahres von wesentlicher Bedeutung ist.

In der Fischwaid tritt im Dezember, wenn die Gewässer offenbleiben, noch nicht völlige Winterruhe ein, denn es gibt genug unentwegte Angler, die dann noch mit dem Spinner dem Hecht oder dem Fischen nachstellen. Und wer fleißig den Spinner von der Rolle wirft, wird auch bei rauhem Wetter warm und trägt manchmal reiche Beute heim. Wenn starker Frost schon im Dezember die Gewässer mit Eis bedeckt, zieht der Berufsfischer mit Puppen zum Hechtfang aus, wozu er einen Vorrat lebender Weißfische im Halter haben muß, die er als Köder braucht. Dann schlägt er eine Anzahl kleiner Löcher längs der Scharlante ins Eis und stellt an jedem Loch eine Puppe auf, einen handlangen, runden Holzloß, auf dem einige Meter Hanfschnur aufgerollt sind, die am Ende einen starken Haken mit dem Köderfisch tragen. Die noch ruhelos umherschweifenden Hechte stürzen sich mit wahrer Gier auf den Köder und schlucken ihn. Beim Davonschwimmen reißen sie die auf dem Eis stehende Puppe um, worauf der Fische hinzieht und den Hecht herauszieht. Bei dünnem, durchscheinendem Eis beträgt die Ausbeute weni-ger Stunden fast immer mehr als einen Zentner. In

dieselben Zeit werden auch mit der sogenannten Ziverangel, deren Köder aus einem fingerlangen glitzernden Zinnfisch besteht, viel große Barsche gefangen, die ebenso gierig auf diesen Köder gehen, wie der Hecht auf den lebenden Fisch. Die Handhabung der Angel, die aus einem kurzen Stod und dreißig Meter Schnur besteht, ist nicht ganz leicht, denn der Angelhaken besitzt keinen Widerhaken, weil der Fische keine Hand frei hat, um dem gefangenen Fisch den Haken aus dem Maul zu lösen.

Rundfunk-Programm

Reichsfender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! Wettervorhersage. Industrie-schallplatten. — 6.00: Tagesgespräch. Anschließend: Wettervorhersage. — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30: Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 18.50: Sendepan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Mittwoch, 15. Dezember.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Frauengymnastik. — 10.00: Berlin: Des deutschen Volkes Märchenbuch. 125 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm. — 11.45: Von Hof zu Hof. Was ist bei der Winterfütterung der Schafe zu beachten? — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrie-Schallplatten). — 15.30: Frau Holle. Märchenpiel von Hans Herrmann. — 16.00: Deutschlandfender: Musik am Nachmittag. In einer Pause 17.00: Aus Breslau: Für die Bücherrede unterm Weihnachtsbaum. — 18.00: Gleiwitz: Kulturkreis der Heimat. Der Oberschlesier. — 18.20: Gleiwitz: Rundfunkberichte aus der Landesfrauenkonferenz. — 18.40: Für die Bücherrede unterm Weihnachtsbaum. — 19.10: Frankfurt a. M.: Unser singendes, klingendes Frankfurt. — 20.40: Grundkräfte böttlicher Lebens-einheit. Mit-Nom. — 21.00: Stuttgart: Stunde der jungen Nation. Deutsche Jugend musiziert. Querschnitt durch die Reichsmusik. — 21.30: Tagesgespräch. — 21.40: Tonbericht vom Tage. — 22.10: Weltwirtschaft. Colin Ross (Aufnahme). — 22.30—24.00: Alte und neue Tanzmusik. Fredy Schulz (Tenor), Erwin Steinbacher (Saxophon), die Tanzkapelle des Reichsfenders Breslau.

Donnerstag, 16. Dezember.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Mit Nabel, Faden, Pinsel und Pappe Weihnachten entgegen. — 8.20: Das geht uns alle an. — 10.00: Stuttgart: Volksleben. Wiederblatt 19/20. —

11.45: Von Hof zu Hof. Die Gewinnung von Futteramereien. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrie-Schallplatten). — 16.00: Deutschlandfender: Musik am Nachmittag. In einer Pause 17.00: Aus Breslau: Für die Bücherrede unterm Weihnachtsbaum. — 18.00: Gleiwitz: Kulturkreis der Heimat. Der Oberschlesier. — 18.20: Gleiwitz: Rundfunkberichte aus der Landesfrauenkonferenz. — 18.40: Für die Bücherrede unterm Weihnachtsbaum. — 19.10: Frankfurt a. M.: Unser singendes, klingendes Frankfurt. — 20.40: Grundkräfte böttlicher Lebens-einheit. Mit-Nom. — 21.00: Stuttgart: Stunde der jungen Nation. Deutsche Jugend musiziert. Querschnitt durch die Reichsmusik. — 21.30: Tagesgespräch. — 21.40: Tonbericht vom Tage. — 22.10: Weltwirtschaft. Colin Ross (Aufnahme). — 22.30—24.00: Alte und neue Tanzmusik. Fredy Schulz (Tenor), Erwin Steinbacher (Saxophon), die Tanzkapelle des Reichsfenders Breslau.

Freitag, 17. Dezember.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Frauengymnastik. — 10.00: Aus Berlin: Spul auf dem Weihnachtsmarkt. Was uns die Spielzeuge verraten. — 10.50: Deutschlandfender: Gesunder Körper — gesunder Geist. Die körperliche Erziehung der Hitler-Jugend 1938. Es spricht Obergebietsführer Stellrecht. — 11.45: Von Hof zu Hof. Was hat der landwirtschaftliche Sachverständige bei Gutachten zu beachten? — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: Aus aller Welt (Industrie-Schallplatten). — 14.30: Berlin: Brasilianische Volksmusik (Aufnahmen aus Rio de Janeiro). — 16.00: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Else Ewen (Soprano), Hermann Wagner (Viola), Kurt Sathwig und Paul Rood-Phlensfeld (an zwei Klavieren). In einer Pause 17.00: Für die Bücherrede unterm Weihnachtsbaum. — 18.00: Gleiwitz: Skizze und Dörfer im deutschen Osten. Rundfunkberichte aus Pommern und Konstant. — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.50: Sendepan des nächsten Tages. Anschl.: Hausfrauen — morgen ist Wochenmarkt! — 19.10: Des Rätsels Lösung oder: Unsere Antwort auf die Frage: „Wer hat recht?“ vom 6. Dezember 1937. — 21.10: Hier spricht Sowjet-Rußland! — 21.20: Deutsche im Ausland, hört zu! Heitere Lagen großer Meister. Hörfolge von Johannes Bradel. — 22.15: In der Werkstatt des Weihnachtsmannes. Rundfunkbericht von bunten Weihnachtskerzen und Pfefferkuchenhergen. — 22.30—23.30: Hannover: Spätmusik.

Sonntag, 18. Dezember.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Sendepause. — 9.35: Funkkindergarten. — 10.00: Deutschlandfender: Die verschorene Elf. Ein Hörspiel von den Schillischen Offizieren. Von Theodor v. Elberghagen. — 11.45: Markt und Küche. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. Hanne Wandzil und Heinz Vandrer (an zwei Klavieren), die Tanzkapelle des Reichsfenders Breslau. Dazu: Kino-Orge-nusmusik aus dem Capitol. — 15.00: Ein Römer stand in finsterner Nacht. — 15.30: Curiosa und vollkommene Chronika der alten Hauptstadt Breslau. — 15.50: Der Krieg — von zwei Seiten gesehen (Buchbesprechung). — 16.00: Stuttgart: Die Reise um die Erde. — 18.00: Nina Grieg, ein Lebensbild. — 18.45: Ein netter, alter Mann. Kurzgeschichte für das WGB. Von Hugo Hartung. — 19.10: Deutchen OS.: Kleine Fahrt ins Wochenende. — 21.10: Tonbericht vom Tage. — 21.25: Das Sathwig-Orlo spielt. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30—24.00: Deutchen OS.: Tanzmusik.